

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/4 Seite 3,75, 1/2 Seite 7,50, 3/4 Seite 11,25, 1 ganze Seite 24,00. Familienanzeigen und Stellenangebote 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 Spalten zum Seite 0,60 Zl. von außerhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierteljährig vom 1. bis 15. 10. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto P. K. D., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Thomas zur Lösung der Arbeitslosenfrage

Ein großes Bauprogramm der englischen Regierung — Ungeheure Schwierigkeiten zu überwinden
Nur ein Teilerfolg möglich

London. Auf der Parteitagung der Arbeiterpartei in Brighton hielt Arbeitslosenminister Thomas am Dienstag seine große Rede über das englische Arbeitslosenproblem. Die Rede erregte umso größeres Interesse, als es das erste Mal war, daß Thomas seit seiner Rückkehr aus Kanada vor einem öffentlichen Gremium ausführlich über seine Absichten sprach. Die Schwierigkeiten bei der Vergebung öffentlicher Arbeiten zur Hebung der Arbeitslosigkeit, so führte er eingangs aus, würden vielfach unterschätzt. Weit verbreitet sei die Meinung, daß es genüge, öffentliche Gelder herzugeben, um der Arbeitslosigkeit wenigstens zum Teil abzuhelfen. Was für Schwierigkeiten zu überwinden seien, gehe daraus hervor, daß die Hergabe von 20 Millionen Mark öffentlicher Gelder gerade reiche, um für 2000 Arbeitslose direkt und 200 Arbeitslose indirekt Arbeit zu schaffen. Wenn das Unterhaus wieder zusammentrete, dann würden insgesamt für 120 Millionen Mark Gelder öffentlicher Körperschaften genehmigt worden sein, von dem Tage des Regierungseintritts ab gerechnet. Die Regierung habe ferner ein für 5 Jahre be-

rechnetes Bauprogramm mit einem Betrage von 200 Millionen Mark genehmigt. Ueber einen weiteren Betrag in Höhe von 500 Millionen Mark werde zur Zeit noch verhandelt. Auch in anderer Beziehung seien bereits Schritte zur Hebung der Arbeitslosigkeit eingeleitet. So habe die Regierung zu privaten Besprechungen beispielsweise Vertreter von Eisenbahnen, von Werften, Hafenverwaltungen, Elektrizitäts- und Gaswerken und anderen Industrien eingeladen. Umfassende Pläne, die das Wirtschaftsleben fördern würden, seien die Ergebnisse dieser Verhandlungen. Auch die Frage der Verbringung von Arbeitslosen nach den überseeischen Kolonien behalte die Regierung im Auge. Leider habe Kanada ebenfalls Schwierigkeiten mit der Arbeitslosenfrage. Trotzdem seien die Möglichkeiten, die sich England in Kanada böten, außerordentlich groß, wenn man bedenke, daß auf jede 100 Mark, die Kanada in den Vereinigten Staaten ausbe, nur 20 Mark entfielen, die es in Großbritannien ausbe. Er glaube, daß sich für die englische Kohle auf dem kanadischen Markt noch viel erreichen lasse.

Demokratischer und faschistischer Imperialismus

Die drohende französisch-italienische Verständigung.

Von Ernst Reinhard, Bern.

Der energische Vorstoß Philipp Snowdens im Haag, der in seinen Motiven heute noch umstritten ist, die englisch-amerikanische Verständigungsaktion über die Rüstungsbeschränkungen, in ihrer Tragweite für den Abrüstungsgedanken noch völlig unübersehbar, haben ein zeitweises Zusammengehen der französischen und der italienischen Politik mit sich gebracht. Völlig falsch war es zunächst, diese Annäherung nur dem Schritt Philipp Snowdens zuzuschreiben; das Programm der englisch-amerikanischen Flottenkonferenz war während der Haager Konferenz längst bekannt, genau so wie die Vorbereitungen Macdonalds zu seiner Reise nach Washington. Außerdem aber kannte man in allen diplomatischen Kreisen die scharfe Opposition der Labour Party nicht nur gegen die von Außen Chamberlain gepflegte Zusammenarbeit mit Frankreichs Reaktionären, sondern mehr noch ihren entschiedenen Widerwillen gegen jene faschistenfreundliche Politik, wie sie von den Richards um Churchill, Amery, Trenchard und Lord Northcliffe betrieben wurde. Daß die Labour Party, einmal an der Macht, mit dieser Politik brechen mußte, wenn sie nicht sich selbst verleugnen und damit den Boden, auf dem sie stand, unterminieren wollte, das war ebenso wenig ein Geheimnis wie das andere, daß es mit der Erpressungspolitik nicht nur Mussolinis, sondern ebenso gut Briands sein Ende haben werde. Nur naive Gemüter konnten in dem Vorstoß Snowdens etwas völlig Unerwartetes sehen; nur völlig Wirrköpfe können aber auch die Labour Party mit der Verantwortung einer ungewollten Stärkung des Faschismus belasten, indem sie behaupten, der Kampf um den Verteilungsplan auf der Haager Konferenz habe das friedliche Frankreich in die Arme des Duce getrieben.

Es ist nicht zufällig, daß gerade die reinen Pazifisten wieder einmal an der Oberfläche der Dinge kleben bleiben und auf den Entrüstungsrummel der französischen Imperialisten prompt hereinfallen; sie übersehen vollständig, wie erbittert sich die Verteidiger des französischen Militarismus gegen jede wirksame Abrüstungsaktion gewehrt haben, wie sie den Völkerbund bewußt in einen Streit der theoretischen Wortflaubereien um sogenannte Prinzipien des Friedens, der Sicherheit, der Abrüstung hineintrieben, und wie sie — unter der Führung des „Sozialisten“ Paul Boncour, der in diesen Spitzfindigkeiten Refordie schlug — durch diese mit gutem Bedacht gewählte Methode den Völkerbund zu jeder wirksamen Abrüstungsaktion absichtlich unfähig machten.

Mit dieser Methode bewußt gewollter Erfolglosigkeit hat die Labour Party gebrochen. Die Pazifisten, die neunmal klagen, vermögen nicht zu erkennen, welch schweren Schlag Macdonald dieser Sabotage verfehlte, als er das Problem nicht von der theoretisierenden, sondern von der praktischen Seite anpackte. Es ist ein ander Ding, zu untersuchen, wie weit diese Methode der von den Sozialisten erstrebten Abrüstung nahekommt; daß sie ihr näher kommt als die bisherige, daß ihre Resultate — bei aller kritischen Würdigung gegenüber dem letztlich zu Erstreben — unendlich viel bessere sind als die mit der Methode Boncour und Briand erreichten, das steht unbedingt fest. Kein Wunder aber, daß die Pazifisten nicht einzusehen vermögen, wie hart der französische und der italienische Imperialismus diese Befreiung aus einer schändlichen Verkümmerei um die Abrüstung empfinden mußten. Die Abkehr Englands von diesen Methoden bedrohte die Rüstungen; das war allein schon völlig genügend, um die französischen Imperialisten den italienischen zu einer gemeinsamen Abwehr in die Arme zu treiben. Sie suchten nur den geeignet scheinenden Augenblick aus; sie glaubten ihn im Haag entdeckt zu haben; aber sie waren sicherlich sehr erstaunt, als sie in ihrem Komplott plötzlich auf die Zustimmung der Pazifisten trafen, welche mit ihnen nach Kräften gegen Labour loszogen. Daß sich auch Vandervelde blenden ließ, ist nur ein Zeichen bedauerlicher Verkennung der Motive und der Lage.

Aber angenommen, es sei wirklich so, daß wir vor einer französisch-italienischen Einigung ständen, so wäre darin noch kein großes Unglück zu erblicken. Ueberfiehet man denn völlig, daß die italienische Verbrechenpolitik bis dahin ihre stärksten Stützen in Amerika und England hatte? Niemand hat mehr aus dem englisch-amerikanischen Kon-

Woldemaras über seinen Rücktritt

Aufnahme guter Beziehungen zu Polen ausgeschlossen

Komno. Der frühere litauische Ministerpräsident Woldemaras erklärte dem Vertreter der Telegraphen-Union zu der Frage seines Rücktritts, daß die Meinungsverschiedenheiten im Kabinett keineswegs so stark gewesen seien, daß eine Umbildung der Regierung notwendig gewesen wäre. Er habe den ihm angebotenen Posten des Außenministers im Kabinett Lubels abgelehnt, da in kleinen Staaten wie Litauen die Außenpolitik die wichtigste Angelegenheit und nicht vom Ministerpräsidenten getrennt werden dürfe. In diesem Zusammenhang wies er auf die memelländische Frage hin, die sowohl auf die Beziehungen Litauens zu Polen, als auch zu Deutschland einwirkte. Wenn der Außenminister nicht gleichzeitig Ministerpräsident sei, könne er nicht innerpolitische Maßnahmen mit der Außenpolitik in Einklang bringen. Auch Polen gegenüber bedürfe die litauische Außenpolitik die weitgehende Unterstützung der gesamten Regierung und der öffentlichen Mei-

nung. Daher müsse ein Staatsmann, der die litauische Außenpolitik führt, eine besonders starke Stellung haben.

Ueber seine Zukunft äußerte sich Woldemaras in dem Sinne, daß sich heutzutage niemand passiv verhalten dürfe, da Fragen von ausschlaggebender Bedeutung für die Zukunft Litauens entschieden werden. Er erwartet zweifellos eine gewisse Wendung des innen- und außenpolitischen Kurses der litauischen Regierung; denn Politik sei nicht davon abhängig, was man wolle, sondern von dem, was man könne. Die Möglichkeit der Aufnahme der Beziehungen zwischen Litauen und Polen sei nicht ausgeschlossen, da ein gewisser Druck in dieser Richtung auf die neue Regierung nicht ausbleiben werde. Eine innere Spaltung werde die Lage der Regierung schwächen. Zu beachten sei ferner, daß der Vatikan immer im polnischen Sinne arbeite.

Die Presse zur deutschen Krise

Keine Einigungsmöglichkeit über die Arbeitslosenversicherung

Berlin. Die Berliner Blätter nehmen zu der durch die Abstimmung über die Arbeitslosenversicherung im Reichstag geschaffenen Lage eingehend Stellung.

Die „Germania“ schreibt: Die Lage sei verworrener als je. Die Einigung, die in den Mittagsstunden am Dienstag erreichbar erschienen sei, sei durch die Unnachgiebigkeit der D. V. P. wieder unmöglich gemacht worden.

Der „Vorwärts“ spricht von einem Konflikt in der Koalition und sagt, politisch habe die Volkspartei am Dienstag die bestehende Regierungskoalition bis hart an die Grenze der Krise herangeführt. Die Auseinandersetzungen zwischen ihr und dem Zentrum seien noch nicht abgeschlossen. Der Kampf um die Arbeitslosenversicherung sei nur ein Vorpiel der großen Auseinandersetzungen, die sich um die Finanzreform entspinnen würden.

Die „D. A. Z.“ weist darauf hin, daß die Volkspartei fest bleibe.

Die „Börsenzeitung“ betont, daß sich der Arbeitslosenversicherungskonflikt trotz Vertagung der Beitragsfrage verschärft habe und die Koalition schwer erschüttert sei.

Die „Vossische Zeitung“ meint, der Volkspartei werde in der Fraktionsführerbefragung am Mittwoch die Frage vorgelegt werden, ob sie für die Gesamtheit der Regierungsvorlage stimmen oder aus der Regierungsmehrheit und dem Reichstabilität ausscheiden wolle.

Das „Berliner Tageblatt“ meint, wenn vielleicht auch im Verlauf der Mittwochsbefragungen eine Einigung erzielt werden sollte, so sei doch sicher, daß die Festigkeit der Regierungsmehrheit durch die Vorgänge am Dienstag stark erschüttert worden sei.

Der „Börsenkurier“ meint, da im Grunde genommen niemand eine Regierungskrise wolle, könne man damit rechnen, daß in den Verhandlungen der Reichskanzler mit den Parteiführern doch noch zu einer Einigung käme.

Der „Lokalanzeiger“ ist der Auffassung, daß trotz der Zusammenstöße zwischen den Regierungsparteien der Reichstag diesmal ohne weitere Krisenerscheinungen auseinandergehen werde. Die Krise komme erst im Winter.



Geh. Oberjustizrat Dr. von Staff

Der frühere Präsident des Berliner Kammergerichts, beging am 1. Oktober seinen 75. Geburtstag. Geheimrat von Staff ist einer der bekanntesten deutschen Juristen und als Mitherausgeber der Deutschen Juristen-Zeitung auch schriftstellerisch vielfach hervorgetreten.

litt profitiert, als die faschistische Regierung. Sie hat von der Union weitaus das beste Schuldenabkommen zu erhalten gewußt, weil das amerikanische Kapital im Faschismus seinen Schuldhalter, den Söldner seiner Politik im Mittelmeer und in Europa sah. Die amerikanischen Kriegsschiffe in Europa betonten auffällig die innere Verbundenheit der faschistischen und der amerikanischen imperialistischen Politik. Nirgends wußte man das besser als im englischen Foreign Office; und weil man nicht Italien zum Gegner haben wollte, jenes Italien, hinter dem die amerikanische Politik mit ihren ungeheuren Kräften steckte, darum wurde es von der englischen konservativen Regierung umworben, darum sagte ihm Churchill die größten Schmeicheleien, darum kam Chamberlain nie ins Mittelmeer, ohne den Duce zu grüßen, darum erfüllte man jeden seiner Wünsche, darum ließ man es sogar im Roten Meer, im Jemen, in Abyssinien, mitten in der englischen Herrschaftszone, gewähren.

Man fürchtete den englisch-amerikanischen Konflikt; und das eben ist die Politik der Labour, daß sie, trotz der riesigen Schwierigkeiten, die einer Liquidation des Streits entgegenstehen, entschlossen versucht, eine englisch-amerikanische Einigung herbeizuführen. Sie kann am besten dadurch erreicht werden, daß sich das hochkapitalistische England den Methoden der höchstkapitalistischen Union anschließt; das bedeutet aber einen völligen Umschwung in der englischen Außenpolitik und den Bruch mit alten politischen Traditionen. So unvollkommen innerlich die amerikanisch-englische Verständigung sein muß: die Tatsache ihres Bestehens allein gibt der Weltpolitik ein vollkommen neues Gesicht. Eine englisch-amerikanische Kooperation ist weltpolitisch eine Sache von so gewaltiger Bedeutung, daß schon eine ausgesprochene Froschperspektive dazu gehört, um den ungeheuren Wandel zu übersehen. Die amerikanischen Kriegsschiffe sind aus Europa abberufen worden und werden nicht wieder ersetzt. Das ist vorerst das deutlichste Zeichen des Umschwungs; andere werden folgen, aber sie alle zeugen für die eine Tatsache: der faschistische Größenwahn und der französische Imperialismus haben den Boden verloren, auf dem sie standen.

Ganz klar, daß sich die bedrohten Expreßer zusammenfinden werden. Wer aber glaubt im Ernste, daß sie sich vertragen könnten? Frankreich weiß zu gut, daß es mit einer italienisch-französischen Einigung Selbstmordpolitik betreibt.

Denn der imperialistisch unerfättliche Faschismus kann nur auf Kosten des französischen Imperialismus wachsen: Im Balkan trifft er auf Südslawien; mit ihm ist Frankreich gegen Italien verbündet; im Nahen Osten stellen sich ihm das französische Mandatsgebiet Syrien und der französische Anspruch auf das Protektorat über alle Christen in Syrien entgegen; er hat längst vom Völkerbund das syrische Mandat verlangt. In Afrika blockieren französische Besetzungen die Ausdehnung des italienischen Kolonialbestandes bis zum Tadschee; und welch heiß begehrtes Gebiet ist das von Italienern besiedelte französische Tunis! Eine italienisch-französische Einigung ist nur möglich durch die Erfüllung der italienischen Forderungen; niemals wird Frankreich diesen Preis bezahlen! Denn es wäre nur eine Abschlagszahlung auf einen viel größeren Preis, den es für die amerikanische Feindschaft zu entrichten hätte.

Nichts Lieberes könnte den amerikanischen Imperialisten geschehen, als daß man sie von jeder Bindung Frankreich gegenüber befreite. Man weiß, wie unwillig sie die französischen Besitzungen auf den Kleinen Antillen betrachten, jene Posten eines schwach gewordenen imperialistischen Staates in einem Meere, das für sie das amerikanische Mittelmeer geworden ist. Sie haben bei Flottenfahrten im Stillen Ozean deutlich ihre Ansprüche auf Neu-Kaledonien angemeldet; und wie verlockend liegen die hinterindischen Besitzungen Frankreichs direkt vor den Philippinen! Nur französisches Wohlverhalten hat die amerikanischen Imperialisten bis jetzt verhindert, deutlicher zu werden. Wenn aber Frankreich so unklug sein sollte, sich in einen Streit mit der Union wegen der Abrüstung einzulassen und sich ganz offensichtlich gegen England und die Vereinigten Staaten mit Italien zu verbündern, dann braucht man keine Rücksicht mehr zu nehmen. Als Drohung ist Briand das Zusammengehen mit Italien ganz recht; aber keiner hofft inniger, daß das französisch-italienische Bündnis nicht zustandekommen möge als er selbst. Nicht einmal er möchte den Preis für dieses Verhältnis bezahlen.

Und wir sollten diesen Popanz fürchten? Das amerikanisch-englische Werben um den Faschismus ist zerstört; die große Gefahr lag hier; von ihr sind wir zunächst befreit. Das andere aber mögen Leute ernst nehmen, die man noch mit einem Rinderschreck in Angstträume treiben kann.

Für Selbstverwaltung der Flamen

Brüssel. Der sozialistische Parteiausschuß zum Studium der Sprachenfrage in Brügge beschloß am Dienstag, daß die Zweiteilung der belgischen Zentralverwaltung eine staatsnotwendigkeit sei. Diese Entscheidung bedeutet, daß die flämischen und wallonischen Provinzen verwaltungstechnisch von einander getrennt werden sollen.



Reichstagsabgeordneter Kuhlentampff

An einer Rippenfellentzündung ist in der Nacht zum Sonntag der volksparteiliche Reichstagsabgeordnete Dr. Kuhlentampff im Alter von 46 Jahren gestorben. Dr. Kuhlentampff vertrat den Wahlkreis Magdeburg seit 1920 im Reichstag und hat sich besonders an den Steuerdebatten als Fachmann seiner Partei beteiligt. Dr. Kuhlentampff gehörte dem Präsidium des Zentralverbandes des deutschen Großhandels wie auch dem des Hansabundes an.

Henderson und Domogalewski einig?

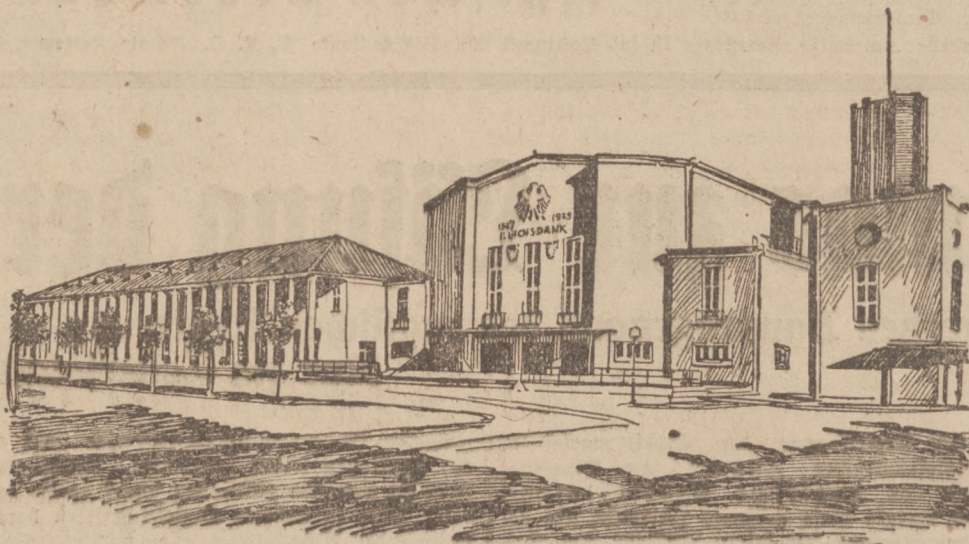
Aufnahme der englisch-russischen Beziehungen

London. Die Verhandlungen zwischen dem englischen Außenminister Henderson und dem russischen Botschafter Domogalewski wurden am Dienstag unter ziemlich geheimnisvollen Umständen fortgesetzt. Henderson verließ gegen 10 Uhr die Jahreskonferenz der Arbeiterpartei in Brighton und fuhr in dem bereits bekannten grünen Kraftwagen des Botschafters nach Lewes, wo die beiden Staatsmänner zusammen trafen und bis in den späten Nachmittag hinein zusammenblieben. Selbst der Kabinettskollege und der näheren Umgebung Hendersons war der Ort der Zusammenkunft längere Zeit unbekannt geblieben.

Ein amtlicher Bericht über die Verhandlungen zwischen Henderson und Domogalewski besagt: Die Besprechungen zwischen Henderson und Domogalewski wurden am Dienstag vormittag in

Lewes fortgesetzt. Es wurde eine Einigung erzielt hinsichtlich der Methoden, die für die völlige Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen einschli. des Austausches von Botschaftern zur Regelung der ungelösten Fragen über ein Propagandaabkommen maßgebend sein sollen.

Der englisch-russische Bruch steht damit formell vor dem Ende. Die Wiederaufnahme der Beziehungen ist nur noch eine Frage kurzer Zeit. Soweit die noch ziemlich magere Erklärung Schlüsse zuläßt, hat die Sowjetregierung formell ihren Standpunkt im wesentlichen durchsehen können. Die tatsächliche Einigung, die vorläufig aussteht, wird jedoch erhebliche russische Opfer notwendig machen, da der britischen Regierung, selbst wenn sie zu Konzessionen bereit sein würde, die Hände weitgehend gebunden sind.



Das Reichsdankhaus von Schneidemühl

Am 6. Oktober wird in der Hauptstadt der Provinz Grenzmark, Schneidemühl, das Reichsdankhaus eingeweiht, das die Provinz aus reichs- und staatlichen Mitteln erbauen konnte und das eine Pflegestätte der Kultur in der Grenzprovinz werden soll. So wird u. a. auch ein Theater in dem Reichsdankhaus untergebracht werden. Die Provinzialbehörden und die Stadt haben den Namen Reichsdankhaus als Ausdruck ihrer Anerkennung für die Unterstützung durch das Reich gewählt. — Das Bild zeigt das Reichsdankhaus.

Die Klubberatungen dauern an

Nur die P. P. S. fordert Rücktritt der Regierung.

Warschau. Die Beratungen der polnischen Klubs im Sejm wurden auch gestern den ganzen Tag hindurch geführt. Bemerkenswert ist es, daß Witos wieder zum Präsidenten der „Piasten“ gewählt wurde, sich indessen Bedenkzeit ausbehalten hat. Nur die P. P. S. hat eine entschlossene Haltung eingenommen und fordert den Rücktritt der Regierung Smialski. Eine Entscheidung, was der Centrolew unternehmen will, ist noch nicht gefallen, man hat auch nicht weiter über die Einberufung einer außerordentlichen Sejmession verhandelt. Der Regierungsbund hat gleichfalls getagt, aber in Abwesenheit Slawski, der erkrankt ist. Der P. P. Klub wird heute seine Entscheidungen treffen. Die Situation ist völlig ungeklärt, die Initiative liegt ganz in Händen der Regierung.

Neue Liquidationsverhandlungen

Brüthen. Im Juli und August fanden bekanntlich in Paris und Genf deutsch-polnische Verhandlungen über die Liquidation von Grundbesitz in Polen und Westpreußen statt, die jedoch nur zum Teil zu einem Teilergebnis geführt haben. Die Verhandlungen werden daher am 3. Oktober in Warschau fortgesetzt. Von deutscher Seite werden daran teilnehmende Landgerichtspräsident Schneider-Brüthen, der deutsche Schiedsrichter beim Schiedsgericht für Oberschlesien und Gesandtschaftsrat Madaden-Berlin.

Wer wird Nachfolger Dr. Hermes' als Abordnungsführer?

Berlin. In der polnischen Presse war Ministerialdirektor Ritter als Nachfolger Hermes' für die Führung der deutschen Handelsvertragsabordnung bezeichnet worden. Diese Meldung wird von zuständiger Stelle als falsch erklärt. Der Abschiedsbrief des Ministers a. D. Hermes an den Reichstanzler ist noch nicht beantwortet worden. Im übrigen wird wahrscheinlich der deutsche Gesandte in Warschau, Rauscher, mit der Fortsetzung der Verhandlungen betraut werden.

Ausbau der Verteidigungsanlagen in Frankreich

Paris. Auf eine Anfrage über die Verteidigungsanlagen an der französischen Ostgrenze antwortete Kriegsminister Painlevé dem Abgeordneten Kollin brieflich, daß das Verteidigungssystem den Bau von Straßen, Eisenbahnlinien, unterirdischen Telefonleitungen sowie die Anlegung von Material und Munitionsvorratsplätzen umfasse. Dazu kämen die Arbeiten an den eigentlichen Verteidigungsanlagen, die in erster Linie in der Gegend von Metz, am Rhein und in den Alpen durchgeführt würden. Es handele sich dabei zum Teil um die Verbesserung schon bestehender Werke. Das Bauprogramm werde in fünf Jahren völlig durchgeführt sein. Die Kosten würden sich auf etwa drei Milliarden Franken stellen.

Selbstmord aus geschäftlichen Gründen?

Der Vizepräsident der amerikanischen Bemberg-Gesellschaft tot aufgefunden.

New York. Der Vizepräsident der amerikanischen Bemberg- und Glanzstoff-Gesellschaft, W. S. Kummer, früher deutscher Konsul in Portugal, wurde in seiner Wohnung in Elsiehthown tot aufgefunden. Kummer lag mit zerschlagenen Pulsadern in einer großen Blutlache auf dem Fußboden. Eine Messerklinge lag daneben. Der Raum wurde in außerordentlich unordentlichem Zustande mit offenen Fenstern vorgefunden, so daß die Polizei vorläufig im Zweifel ist, ob ein Mord oder Selbstmord vorliegt.

Die Glanzstoff-Werke haben im Frühjahr stark unter Streikunruhen gelitten. Noch kürzlich wurde ein Streikversuch unternommen, der aber bei der Abstimmung mit knapper Mehrheit niedergestimmt wurde.

Nach den allerletzten Meldungen über die Einzelheiten des Tatbestandes nimmt die Polizei an, daß Kummer aus geschäftlichen Gründen Selbstmord verübt hat.

Die Flamen für einen Volksentscheid in Eupen-Malmedy

Brüssel. Wie das flämische Blatt „Die Schelde“ berichtet, hat die parlamentarische Gruppe der National-Flamen beschlossen, einen neuen Volksentscheid in den Bezirken Eupen und Malmedy zu fordern. Dem Parlament soll eine Gesetzesvorlage darüber eingereicht werden.

Pressefreiheit

Gefängnisstrafe für den Chefredakteur des „Revaler Boten“.

Reval. Am Dienstag, den 1. Oktober hat der Chefredakteur des „Revaler Boten“, Arzel de Bries, die einmonatige Gefängnisstrafe antreten müssen, zu der er für einen Artikel, der gegen die widerrechtliche Wegnahme der Revaler Domkirche Einspruch erhob, verurteilt worden war. Die von de Bries eingelegte Berufung hat keine Milderung des Urteils herbeigeführt, vielmehr nur eine Bestätigung desselben zur Folge gehabt.

Ueber die Beurteilung selbst herrscht in deutschen Kreisen in Ostland allgemein Empörung.

Botschafter Dawes als Ehrenbürger der Stadt Sudbury

London. Der amerikanische Botschafter in London, General Dawes, erhielt am Dienstag das Ehrenbürgerrecht der Stadt Sudbury in Suffolk, aus der die Vorfahren des Botschafters im Jahre 1635 nach Amerika ausgewandert sind. General Dawes wurde in Sudbury großartig empfangen. Die ganze Stadt war besaggt. Die Verleihung erfolgt in Erinnerung an die Vorfahren von General Dawes und in Anerkennung der großen Verdienste, die sich der Botschafter in der Sache des Friedens und der Abrüstung erworben habe.

Clemenceau schwer erkrankt

Paris. Clemenceau ist wieder ernstlich erkrankt. Am Dienstag morgen um acht Uhr traf auf dem Landshof Clemenceau ein Krankenauto ein, da die Ärzte die unverzügliche Überführung des ehemaligen Ministerpräsidenten nach Paris verlangten. Der Wagen, der wegen des Krankheitszustandes nur sehr langsam fahren kann, durfte erst in den späten Abendstunden in Paris eintreffen. Clemenceau wird dann sofort von Dr. de Jellès untersucht werden. Diese Nachricht, die in den Nachmittagsstunden in Paris bekannt wurde, hat in politischen Kreisen lebhafteste Beunruhigung hervorgerufen, da man seit längerer Zeit um den Gesundheitszustand des ehemaligen Ministerpräsidenten besorgt ist.

Wieder ein Mord in Jerusalem

Die Maßnahmen der Regierung.

Jerusalem. Die Erregung in Palästina hat sich noch immer nicht gelegt. So ist in Jerusalem wieder ein Jude in seinem Hause ermordet worden. Da auch in der weiteren Umgebung Zwischenfälle befürchtet werden können, bereitet die britische Oberkommission einen Erlass vor, demzufolge bei Einzelmorden und Überfällen die Nachbarschaft bestraft werden kann. Der Großmuth begibt sich in diesen Tagen auf eine Propagandareise nach Kgypten und in das Irakgebiet.

Strafexpedition gegen Aufständische in Persien

London. Wie aus Teheran gemeldet wird, griffen persische Regierungstruppen bei einer Strafexpedition wegen Zerstörung eines Zollhauses einen Posten der Rurs an und nahmen 60 Stammesangehörige gefangen. 20 Mann wurden hingerichtet. Der Stamm konnte entwaffnet werden.

Polnisch-Schlesien

Präsident Schneider als Liquidationsverhändler nach Warschau berufen

Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, ist Landgerichtspräsident Schneider, Beuthen, mit Vollmacht für das Reich und Preußen mit der Fortsetzung der Liquidationsverhandlungen mit Polen betraut worden. Die Verhandlungen finden ab Freitag in Warschau unmittelbar zwischen den beiden beteiligten Staaten, ohne Mitwirkung des Völkerbundes, statt. Sie werden polnischseits von dem Ministerialrat im Ministerium für auswärtige Angelegenheiten Bratowski und dem Posener Universitätsprofessor und polnischen Schiedsrichter im Schiedsgericht für Oberschlesien Stelmachowski geführt. Es soll versucht werden, ohne neutrale Beihilfe in unmittelbaren Verhandlungen zwischen Deutschland und Polen die strittigen Liquidations- und Staatsangehörigkeitsfälle zur Lösung zu bringen.

In den Pariser Verhandlungen ist unter der Regie des Völkerbundsbeauftragten Adachi (Japan) von den in der Raumann-Graebe-Minderheitenbeschwerde vom 25. Februar 1929 an den Völkerbundsrat angeführten 370 Fällen ein Teil durch beiderseitiges Einvernehmen erledigt worden, über die Hälfte sind aber noch streitig geblieben, über die nunmehr in Warschau weiter verhandelt werden wird: dazu treten noch Hunderte von Fällen über die strittige Staatsangehörigkeitsfragen. In dem Auftrage an Präsident Schneider ist ausdrücklich vorgesehen, daß die Tätigkeit des deutschen Schiedsrichters im Oberschlesischen Schiedsgericht keinerlei Beeinträchtigungen erfährt, so daß deutschseits Vorzüge der polnischen Seite, entsprechend den bisherigen Entscheidungen die getätigten Liquidationen gegenüber der deutschen Minderheit aufzuheben.

Wie uns aus Berlin weiter mitgeteilt wird, ist Präsident Schneider für die außerordentlich schwierige Materie mit Rücksicht auf seine besondere Kenntnis der Liquidationsfragen mit der außerordentlichen Vollmacht versehen worden. Man wird auf langwierige Verhandlungen in Warschau gefaßt sein und mit aller Zurückhaltung die Ergebnisse abwarten müssen, trotz der Zusage Polens, entsprechend den bisherigen Entscheidungen die getätigten Liquidationen gegenüber der deutschen Minderheit aufzuheben.

Knappschäftsältestenkonferenz

Am Sonntag, den 6. Oktober d. Js., vorm. 10 Uhr, findet in Königshütte an der ulica 3-go Maja 6, im großen Saale des Volksheims eine Konferenz der Knappschäftsältesten der Spolka Bracka statt. Die Tagesordnung, die wichtige Punkte enthält, wird in der Versammlung bekannt gegeben. Das Erscheinen aller Knappschäftsältesten zu dieser Konferenz ist notwendig.

Handgranatenfund in Eichenau

Durch Denunziation des Maschinenwärters beim Mühlenbesitzer Krol, nahm die Polizei eine Hausdurchsuchung vor und fand auf dem Mühlenboden eine Kiste Eierhandgranaten. Neugierig sind wir, wie dieselben dort hingekommen sind und zu welchem Zweck sie verwandt werden sollten. Dem Mühlenbesitzer Herrn Krol messen wir keine Verbrechensabsichten zu, da er als allgemein beliebter und ruhiger Bürger in der ganzen Gemeinde gilt.

2. Deutscher Sprechkursus

Wegen Nichterteilung des Wlums an den Leiter des Kurses Herrn Dr. Vexhausen muß der Kurs abgefaßt werden. Die eingezahlten Teilnehmergebühren sollen bis spätestens Mittwoch, den 9. Oktober 1929 in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes, Kattowik, Starowiejska 9 I abgeholt werden. Dienststunden von 9—18 Uhr durchgehend.

Achtung, Parteidelegierte!

Die gemeinsame Fahrt nach Lodz erfolgt am 4. Oktober nachts 1 Uhr 25 Minuten von Kattowik ab. Alle Delegierten sammeln sich um 10 Uhr abends am Parteibüro, Zentralhotel. Eine besondere Aufforderung ergibt nicht mehr.

Die Parteileitung.

Kattowik und Umgebung

Programm der nächsten Stadtverordnetenversammlung.

Für den morgigen Donnerstag, abends 7 Uhr, wird in Kattowik nach längerer Unterbrechung die nächste Stadtverordnetenversammlung einberufen. Zur Erledigung steht die Tagesordnung einschließlich der Angelegenheiten, welche für die vertrauliche Sitzung angefaßt sind, insgesamt 43 Punkte vor. Es wird beraten: Ueber den Ankauf des Schlosses in der Drißchaft Goryn, welches für das städtische Kinderheim vorgesehen ist, sowie Erwerb der Inspektorgebäude zwecks Schaffung von Raumverhältnissen für Dienstwohnungen usw.; die Angelegenheit betr. die deutschen Minderheits-Mittelschulen in Kattowik; Erhebung von Marktgebühren; Wahl der Steuerzuschlagskommission; Straßentankalisation und anteilige Kosten; Errichtung einer normalpurigen Verbindungs-Gleisstraße zwischen Kattowik, Ligota und Janow; Bestätigung des Straßenbauplanes für das nächste Baujahr; Vermögensauseinandersetzung mit der Gemeinde Welhowie; Bewilligung der Mittel zur Vorbereitung und Durchführung der Kommunalwahlen; Aufnahme einer Anleihe von der Landesversicherungsanstalt in Königshütte; Bau des Pavillons, welcher für Heilbehandlung geschlechtskranker Personen vorgesehen ist; Vereinstellung weiterer Gelder zwecks Fertigstellung des städtischen Obdachlosenpfls im Ortsteil 3; Kommunalschulden zur staatlichen Einkommensteuer; Aufnahme einer Anleihe aus dem Schlesischen Wirtschaftsfonds für die Errichtung der 10 Wohnhäuser an der Höhenloshütter Chaussee; Schaffung der Kinderkrippe am Kinderhospital an der ulica Raciborska; Vereinstellung der Mittel in Höhe von 440.000 Zloty zur Verstärkung des Baufonds für die städtische Schwimmanstalt; Bestätigung verschiedener Kanalisationsprojekte; Bewilligung

Sie verstecken sich hinter die Bergbehörden

Die Ursachen der vielen Unglücksfälle auf den schlesischen Gruben bleiben gewöhnlich ungeklärt. Nicht einmal die letzte große Katastrophe auf der Hillebrandgrube hat eine Aufklärung gefunden. Die Untersuchung der schrecklichen Katastrophe dauerte an und dürfte so lange dauern, bis über das Unglück Gras gewachsen ist. Ein Katastrophe muß vorgebaut werden, bevor es zu spät ist, denn nach der Katastrophe lassen sich die Ursachen schwer feststellen. Diejenigen, die darüber etwas positives aussagen könnten, leben nicht mehr und der Trümmerhaufen pflegt zu schweigen. Doch kann über die Taktik, die anlässlich einer Grubenkatastrophe von seiten des Verbandes der Grubenbesitzer eingeschlagen wird, nicht geschwiegen werden. Der angeführte Verband bringt in der Dienstagsnummer der „Polonia“ ein Schreiben zur Veröffentlichung, daß er hinsichtlich der Aufklärung der Unglücksfälle überhaupt nichts aufklären wird. In dem Schreiben wendet sich der Verband der Grubenbesitzer gegen die Presse, daß sie von ihm Aufklärung haben wollte. Einige Presseorgane haben das den Grubenbesitzern zur Pflicht gelegt. Daraufhin hat der Verband der Grubenbesitzer erklärt, daß jeder Unglücksfall durch die Bergbehörde auf das genaueste untersucht und nach der Beendigung der Untersuchung das Resultat öffentlich bekanntgegeben wird. Dasselbe bezieht sich auf die letzte große Unglückskatastrophe auf der Hillebrandgrube. Dann sagt weiter der Verband der Grubenbesitzer: „Es ist selbstverständlich, daß die Grubenverwaltungen jeden Unglücksfall auf der Grube

auf das genaueste untersuchen und das trifft voll und ganz zu, wenn es sich um die letzte große Katastrophe auf der Hillebrandgrube handelt. Da aber die Zeugen des Unglücks nicht mehr leben, so können die Ursachen des Unglücks nur annähernd festgestellt werden. Doch hält der Verband es nicht für zweckmäßig, die Ergebnisse der Untersuchung zu veröffentlichen, weil diese Berichte nicht als objektiv angesehen werden“. Damit stellte der Verband der Grubenbesitzer den einzelnen Grubenverwaltungen ein schlechtes Zeugnis aus. Wahrscheinlich wird er die Berichte kennen und sie sind derart abgefaßt, daß man dazu nur die Achseln zucken kann. Die Grubenverwaltungen haben wohl eine Interesse daran, über das geschehene Unglück den Mantel der Vergessenheit zu hängen. Daher sagt gleich der Verband der Grubenbesitzer, daß es besser ist, die Veröffentlichung der Berichte zu unterlassen und den Grubenbehörden zu überlassen, wie sie die Öffentlichkeit über die Unglücksfälle informieren wollen. Die Kapitalisten wollen sich lieber hinter den Rücken der Bergbehörden verstecken. Das ist jedenfalls leichter und verpflichtet zu nichts. Anders denken jedoch die Arbeiter, insbesondere die Grubenarbeiter, die jeden Tag bei der Arbeit Gefahren ausgeht und das größte Interesse an einer reiflichen Aufklärung eines jeden Unglücksfalles haben. Hier heißt reden und sich nicht verstecken. ...

Neugestaltung der deutschoberschlesischen Bahnhofs- und Gleisanlagen

Um den Bahnbau Gleiwitz-Ratibor

Direktor Dr. Knott von der Sosnigrube der Dohring-Bergbau-Gesellschaft und Oberbürgermeister Dr. Geisler haben gemeinschaftlich eine kleine Schrift herausgegeben, die die notwendige Neugestaltung der deutschoberschlesischen Bahnhofs- und Gleisanlagen behandelt und damit erneut die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf einen Teil der lebenswichtigen oberchlesischen Verkehrsfragen lenkt. U. a. wird in dieser Schrift im Interesse einer in jeder Beziehung großzügigen Lösung eine Zusammenfassung des gesamten Güterverkehrs des deutschoberschlesischen Industriezentrums auf einen Zentral-Güterbahnhof gefordert, der durch eine Erweiterung des jetzigen Gleiwitzer Güterbahnhofs nördlich der Ortslage Sosniza zwischen den beiden Großstädten Gleiwitz und Hindenburg ohne Schwierigkeiten zu schaffen wäre. Für den gesamten Güterverkehr würden sich dadurch wesentliche Vereinfachungen ergeben, auch in bezug auf den Güterverkehr von und nach Polen. Sehr eingehend wird dann die Notwendigkeit der projektierten Eisenbahnlinie Gleiwitz-Ratibor begründet. Unter den wirtschaftlichen Gründen für dieses Bahnprojekt wird angeführt, daß die neue Linie für eine Kohlenausfuhr von Deutschoberschlesien

nach der Tschechoslowakei unter Erspareung des jetzigen Umweges über Randzin benutzt werden könnte. Weiter wird darauf hingewiesen, daß die neue Bahnlinie durch wichtige Waldgebiete führen würde, deren Holzreichtum für die Grubenholz-Versorgung der oberchlesischen Bergwerke von größter Wichtigkeit ist. Schließlich würde auch die neue Bahnstrecke ein sehr wichtiges landwirtschaftliches Produktionsgebiet erschließen und mit dem Hauptabnehmerzentrum des Industriegebietes verbinden. Außer den wirtschaftlichen Gründen werden kulturelle Erwägungen angeführt. Es wird betont, daß es auf die Dauer unmöglich ist, daß Ratibor, der Sitz der oberchlesischen Provinzialverwaltung, von den eigentlichen Zentren der Provinz, dem Industriegebiet, nahezu abgeschnitten ist. Weiter wird die Bedeutung des neuen Projektes für den Verkehr vom Industriegebiet nach der Tschechoslowakei, Österreich und Ungarn dargestellt. Die Schrift kommt daher zu dem Schluss, daß der Bahnbau Gleiwitz-Ratibor in jeder Beziehung unbedingt nötig ist und verlangt daher notfalls unter Inanspruchnahme von Mitteln des Reiches oder Preußens baldige Inangriffnahme dieses Projektes.

der Gelber für Errichtung des Mosciak-Wohnhauses; Ueberlassung des Geländes für die Garnisonkirche; Abtretung des Geländes in Ligota, welches für die Errichtung des Polytechniums vorgesehen ist, an den Schlesischen Schach.

Aburteilung eines Schwerverbrechens.

Urteil: 5 Jahre Zuchthaus.

In der Nacht vom 3. zum 4. Juni d. Js. wurde in die Geschäftsräume des Konfektionsgeschäftes W. in Gieschewald ein schwerer Einbruch verübt. Einige Tage vor dem geplanten Einbruch wurde das fragliche Wohnhaus von den Tätern auf das genaueste beobachtet und festgestellt, daß ein Einbruch am sichersten und schnellsten vom 1. Stockwerk auszuführen sei. In der fraglichen Nacht befestigten die Einbrecher an der Hinterrückwand des Hauses ein Seil und gelangten mittels diesem in das 1. Stockwerk. Von hier aus öffneten die Eindringlinge gewaltsam eine Seitentür nach den Lagerräumen. Dort entwendeten die Täter aus den Regalen eine Menge Konfektionsartikel, sowie 10 Paar Schuhe, Damen- und Herrenstrümpfe, Unterwäsche und Sweater im Gesamtwerte von 5756 Zloty. Das Diebesgut wurde in ein großes Tuch verpackt. Alsdann begaben sich die Einbrecher nach dem unten liegenden Geschäftsraum, wobei sie die Verbindungstür zwischen dem Geschäfts- und Lagerraum mittels Einbrechswerkzeugen und Nachschlüssel erbrachen. Nachdem sich diese durch einen Ausblick auf die Straße vergewisserten, daß die „Luft rein“ war, machten sich die Einbrecher an die Tageskasse heran, welche gleichfalls erbrochen und derselben eine Summe von 208 Zloty entnommen wurde. Daraufhin gelang es den beiden auf die gleiche Weise unter Mitnahme der gestohlenen Waren und des Geldes unerkannt zu entkommen. Das Diebesgut wurde alsdann an Mittelspersonen verkauft und der Reinerlös unter die Einbrecher geteilt. Die Polizei nahm i. Zt. sofort die Untersuchung auf und es gelang einige Tage später einem gewissen Josef Tomalla aus Niederschlesien, welcher als Täter stark verdächtig wurde, festzunehmen. Bei einer vorgenommenen Hausrevison wurden beim Arrestierten Waren vorgefunden, welche von dem Verhafteten als die seinen wiedererkannt wurden. Im Zusammenhang mit der Verhaftung des T. wurde der Arbeiter Ludwig Szorek ermittelt, bei welchem 2 Revolver Marke „Mauser“, sowie vier Kugeln vorgefunden wurden. Die gegen Sz. anfangs aufrecht erhaltene Anklage mußte später fallen gelassen werden, so daß sich derselbe lediglich wegen unbefugten Waffentragens schuldig machte. Nach einer etwa 6wöchentlichen Untersuchungshaft hatten sich die beiden Genannten am gestrigen Dienstag vor dem Landgericht in Kattowik zu verantworten. Angeklagter Tomalla bekannte sich zu dem fraglichen Einbruchsdiebstahl und führte weiterhin aus, daß er seinen noch auf freien Fuß befindlichen Komplizen dem Namen nach nicht kenne. Der Mitangeklagte führte wiederum aus, daß ihm von dem Einbruchsdiebstahl nichts bekannt sei. Die Schutzwaffen will er während einem Kartenspiel gewonnen haben. Das Urteil lautete für Josef Tomalla wegen schwerem Einbruchsdiebstahl im Rückfalle auf eine Zuchthausstrafe von 5 Jahren und für Ludwig Szorek wegen unbefugtem Waffentrag auf eine Gefängnisstrafe von 6 Wochen. Beiden Angeklagten wurde die bereits verübte Untersuchungshaft angerechnet.

Deutscher Samariter-Verein. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß der diesjährige Kursus für „Erste Hilfe bei Unglücksfällen“ am Mittwoch, den 9. Oktober 1929 beginnt. Die Vorträge finden von dieser Zeit ab regelmäßig am Mittwoch einer jeden Woche abends 8 Uhr in den Räumen des städtischen Lyzeums in Kattowik, ul. 3-go Maja (Grundmannstraße) statt. Damen und Herren, die an dem Kursus teilnehmen wollen, werden gebeten, sich alsbald bei Herrn Dr. Gaendtschke, Kattowik, ul. Mickiewicza 4 I (Sedanstraße) in der Zeit von 1/4 bis 6 Uhr, oder bei Herrn Dentist Otto Köbe, Kattowik, ul. Sololska 10 (Karlstraße) in den Nachmittagsstunden zu melden. Weiter wird darauf hingewiesen, daß der Deutsche Samariter-Verein am Sonnabend, den 5. Oktober d. Js., abends 8 Uhr, im Saale des Christlichen Spitz in Kattowik, ul. Jagiellonska (Prinz-Heinrichstraße) in Verbindung mit der jährlichen Generalversammlung sein 30jähriges Stiftungsfest begeht. Freunde und Gönner des Vereins sind zu dieser Veranstaltung herzlich willkommen.

15 Grubenarbeiter gesucht. Das Bezirksarbeitslosenamt in Kattowik gibt bekannt, daß seitens der Verwaltung der Wieretzgrube in Wieretz insgesamt 15 Grubenarbeiter im Alter von 18 bis 40 Jahren angefordert werden. Bevorzugt werden registrierte Arbeitslose, welche innerhalb der Wojewodschaft Schlesien wohnhaft sind.

Der gefälschte Krankenzettel. Dokumentenfälschung und Unterschlagung ließ sich der Arbeiter Josef P. aus Pleß zuschulden kommen, welcher im Monat Juni auf Grund eines gefälschten Krankenzettels von der Krankenkasse in Pleß eine Summe von 15,50 Zloty erschwandelte. P. erfuhr eines Tages, daß sich ein gewisser Palla aus Pleß in ärztlicher Behandlung befinde und wöchentlich von der dortigen Krankenkasse Krankengelder beziehe. Er wollte sich in den Besitz des Geldes setzen und fälschte zu diesem Zweck einen Krankenzettel auf den Namen des Palla. Mit dieser Fälschung begab er sich nach der Kasse, wo ihm auch das Krankengeld in Höhe von 10,50 Zloty ausgezahlt wurde. Als einige Tage später die Chefin des tranken Pallas das zustehende Krankengeld abheben wollte, mußte sie die Feststellung machen, daß dieses bereits ausgezahlt worden ist. Die Frau ersetzte bei der Polizei Anzeige. Durch einen Zufall gelang es den Tätern zu ermitteln. Vor Gericht war der Angeklagte geständig und führte aus, daß er in Not gehandelt habe. Die gerichtliche Beweisaufnahme ergab jedoch, daß P. einer Beschäftigung nachging. Da der Beklagte bis jetzt noch unbestraft geblieben ist, verurteilte ihn das Gericht zu einer Gefängnisstrafe von 6 Wochen. Die Untersuchungshaft wurde dem Angeklagten angerechnet, so daß er am gestrigen Dienstag auf freien Fuß gesetzt werden konnte.

Festnahme eines Schmugglers. Bei einer vorgenommenen Kontrolle durch Grenzbeamte wurden in der Wohnung eines gewissen Roman Dubel in Bielitz 2 Apparate zur Selbstherstellung von Schnaps und Likör, sowie einige Flaschen Whisky vorgefunden und beschlagnahmt. Wie es heißt, soll es sich hierbei um Schmuggelware handeln, welche unverzollt aus Deutschland nach Polen eingeführt worden sind. D. wurde vorläufig festgenommen.

Königshütte und Umgebung

Kommunalbeamte erhalten zinslose Darlehen.

Nach einer staatlichen Verfügung können Beamte der Kommunalverwaltungen in besonderen Fällen zinslose Darlehen erhalten. Selbstverständlich wird in unvorhergesehenen Fällen wie Krankheit, Todesfall usw. davon reichlich Gebrauch gemacht, denn die Beamten erhalten Darlehen in Höhe bis zu drei Monatsgehältern. Die Rückzahlung erfolgt je nach Lage der Verhältnisse in Raten. So ideal diese Darlehen auch sind, so bedeuten sie andererseits eine ansehnliche Ausgabe für die Stadtverwaltung. So haben z. B. von den 253 städtischen Beamten 123 davon Darlehen (!) in Anspruch genommen, wofür eine Summe von 170 000 Zloty ausgegeben wurde. Davon werden jeden Monat wieder 30 000 Zloty als Raten zurückgezahlt bezw. vom Gehalt in Abzug gebracht. Werden die ausgefallenen Zinsen in Betracht gezogen, so betragen diese unter Zugrundelegung von 170 000 Zloty, jährlich „nur“ 20 000 Zloty Zinsverlust, auf die der Magistrat zugunsten der Beamten verzichtet. — Wir wären die letzten, wenn wir in Not geratenen Beamten ein Darlehen nicht gewähren wollten, im Gegenteil, wir stehen auf dem Standpunkt, daß es sogar Pflicht des Arbeitgebers ist, seinen in Not geratenen Arbeitsträften nach Möglichkeit zu helfen. Aber dann müssen auch den Arbeitern dementsprechende Vorrechte gewährt werden und die Stadt niemals einen Zinsausfall in derartigen Höhe haben. Die 20 000 Zloty hätten anderweitig eine schöne Verwendung finden können und wir noch darauf zurückkommen werden.

Gesellenprüfungen im Tischlerhandwerk. Unter dem Vorsitz des Obermeisters Marzoll tagte eine Prüfungskommission, vor der 11 Lehrlinge die theoretische Prüfung ablegten. Drei von diesen Kandidaten hatten vorher die praktische Prüfung mit Erfolg bestanden, so daß ihnen der Gesellenbrief ausgeschrieben wurde.

Anstellung von Ordensschwestern zur Entlastung der Bezirksvorsteher. Der Magistrat Königshütte will in der Neugestaltung der öffentlichen Armenfürsorge eine weitere Neuerung schaffen. Das schwierige zeitaufwendende Amt eines Bezirksvorstehers, der mit dem städtischen Armenamt in Fühlung bleiben muß, und dem die Betreuung der Armen seines Bezirkes obliegt, fordert von den ehrenamtlich gewählten Bezirksvorstehern und Waisenträtern große Opfer. Daraufhin ist auch in den letzten Jahren der ständige Wechsel der Bezirksvorsteher und Waisenträte zurückzuführen. Darum beabsichtigt der Magistrat in dieser Beziehung eine Einrichtung zu treffen, die die Bezirksvorsteher entlasten soll. Fünf Ordensschwestern sollen angestellt werden und dem städtischen Armenamt unterstellt werden. Aufgabe dieser soll es sein, einen engen Kontakt mit dem Armenamt und den Stadtarmen zu halten, sowie die einzelnen Familien aufzusuchen und nach dem Rechten sehen. Biersch war es bis jetzt so, daß die von der Stadt gewährten Unterstützungen nicht den vorgesehenen Zweck erfüllt haben. In derartigen Fällen werden die Schwestern mit Lebensmitteln und Kleidungsstücken aufwarten, damit die Armen aus den Unterstützungen einen wirklichen Nutzen haben werden.

Geänderte Besuchszeiten. Der Kreisaustrich hat die Besuchszeit im Kreiskrankenhaus schon um 1 Uhr nachmittags gestattet, um den auswärtigen Besuchern Gelegenheit zu geben, bei den Kranken länger verweilen zu können. Diese Änderung trat mit dem gestrigen Tage in Kraft.

Ein Beamtenwohnhaus der Königshütte. Das von der Gültnerverwaltung der Königshütte an der ul. Katowicka erbaute Beamtenwohnhaus ist soweit fertiggestellt, daß in den nächsten Tagen die Wohnungen bezogen werden können. Das Gebäude macht einen schönen Eindruck und gereicht dem dortigen Stadtteil zur Zierde. — Man muß es schon den Verwaltungen lassen, für die höheren Beamten wird sehr ausgiebig in jeder Form gesorgt, wo bleiben aber die kleineren Beamten und Arbeiter, die das Geld für alle diese Bequemlichkeiten schaffen?

Aus dem Fundbüro. Während dem Wochenmarkt in Lipine wurde eine Geldbörse mit Inhalt gefunden. Der Eigentümer kann sich im Gemeindeamt während den Dienststunden zum Empfang melden.

Wer ist der Eigentümer? Eine im Postamt gefundene Geldbörse mit einem Betrage kann in der Polizeidirektion, an der ul. Gimnazjalna 25, Zimmer 14, während den Dienststunden vom Eigentümer in Empfang genommen werden.

Die ulica Wolnosci als Unglücksstraße. Infolge des starken Verkehrs erfolgen auf keiner Straße soviel Unglücksfälle, wie auf der ul. Wolnosci. Es mag auch daran liegen, weil die neue

Verkehrsordnung immer noch nicht durchgeführt ist. Auf Grund dessen, stieß auch wieder gestern ein Lastfuhrwerk mit einer Straßenbahn zusammen, wobei einige Scheiben der Straßenbahn zertrümmert wurden. Das Fuhrwerk wurde durch einen Bruch der Deichsel beschädigt, die Pferde erlitten leichte Fautabschürfungen. Die Fahrgäste kamen mit dem Schrecken davon.

Untererschlagung. Wegen Unterschlagung eines Wertbrieses auf 150 Zloty, zum Schaden des Leonhard Fiszbach aus Königshütte, wurde ein gewisser Wilhelm Gebauer von der Polizei festgenommen.

Siemianowicz

Ein Schlägerei mit tödlichem Ausgang.

Der Täter geisteskrank.

In das Lokal Pallas bei den Kammerlichtspielen, erschienen 3 bereits angetrunkene junge Burken und verlangten weitere Getränke. Diese wurden ihnen mit Rücksicht auf ihren Zustand verweigert. Sie gerieten untereinander in Streit, was die Ursache der Verletzung eigentlich war. Bei dieser Gelegenheit begaben sie sich auf die Seitenstraße hinter dem Kino und rissen vom Zaun der Boiczykischen Besitzung Zaunlatten ab, um sich gegenseitig zu bearbeiten. Der Sohn Maz, des Besitzers, stellte sich ihnen entgegen, mußte aber in die Besitzung des Fleischer Wlesner flüchten. Er drückte mit aller Gewalt die Hölzer zu, konnte sich allerdings nicht behaupten. In die Verteidigung gegen drei Angreifer getrieben, erfaßte er eine auf dem Hofe liegende Deichsel eines Sandstuhls und versetzte dem zuerst anstürmenden 19-jährigen Niechisch vor der Mollkestraße einen gefährlichen Hieb. N. brach sofort zusammen und aus Augen und Ohren und Mund ergoß sich ein Blutstrom. Die am Ende mit Eisen beschlagene Deichsel, spaltete dem Unglücklichen den Kopf auf der Stelle. Auf dem Transport nach dem Krankenhaus verstarb er. Der Täter wurde sofort verhaftet, aber nach der Protokollierung wieder auf freien Fuß gesetzt. Maz W. ist nicht ganz zurechnungsfähig und wurde als harmloser Kranker aus der Anstalt entlassen. Er ist zur Zeit auf Richterhöfchen beschäftigt und nur gefährlich, wenn er geróizt wird, was die drei Angreifer getan haben.

Ehrlicher Finder. Bei der Zahlung der Arbeitslosenunterstützung in Siemianowicz verlor ein Arbeitsloser einen Betrag von 5 Zloty. Der ehrliche Finder hat denselben dem Kassensbeamten übergeben, wo das Geld vom Verlierer in Empfang genommen werden kann.

Beurlaubt zwecks weiterer Ausbildung. Der Gewerkschaftssekretär des Maschinenbau-Kollege Gorny, ist für die Dauer von 9 Monaten beurlaubt und verläßt vorläufig seinen Wirkungskreis, um an einem akademischen Kursus der Akademie in Frankfurt a. M. teilzunehmen, zu welchem wir ihm viel Erfolg wünschen.

Verfügte Festlichkeiten. Am den Arbeitern der Lauruslittengrube das Verlassen der Festlichkeiten geschmackvoller zu machen, ist die Grubenleitung auf den Einfall gekommen, nach Schichtschluß jedem Arbeiter einen Vorkuß von 5 Zloty zu zahlen. Diese Einrichtung hat sich namentlich bei den jungen Leuten bewährt, die jetzt zahlreicher einfahren und die 5 Zloty als willkommenes Sonntagsstachelgeld einstreichen.

Wieder ein Ueberfall auf der Richterstraße. Auf der Richterstraße kam das Fräulein B. mit dem letzten Zuge von Beuthen nachhause. Da sie keinen Haus Schlüssel hatte, klopfte sie ans Fenster. In demselben Augenblick wurde sie von rückwärts von einer Mannesperson umfaßt, der ihr das Handtäschchen entriß und entfloß. Im Handtäschchen befand sich ein kleiner Geldbetrag und die Verkehrskarte, welche aber am nächsten Tage auf der Straße gefunden wurde. Der Beschuldigung nach ist der Dieb derselbe, welcher einem Musikfräulein nachts die Notentasche auf ähnliche Weise entwendete. Die Kriminalpolizei verfolgt die Spur weiter; jedenfalls ist die Richterstraße nachts nicht ganz ungefährlich, besonders für alleingehende Mädchen.

Betriebsfähige Arbeiterkleidung. Die Arbeiterinnen der Nietenfabrik sind angewiesen, vorchriftsmäßige Arbeitsanzüge zu tragen. Diese bestehen aus Hosen und Jacke, welche elegant liegend gearbeitet sind. Seitens des Werkes werden 50 Prozent der Anschaffungskosten getragen.

Das ist kein Sonntagskind. Von einem besonderen Mißgeschick wurde der 12-jährige S. von der Richterstraße verfolgt. Vor 3 Monaten brach er sich den rechten Oberarm, einige Zeit darauf bildete sich im rechten Zeigefinger ein Knochenknäuel und das erste Glied wurde amputiert. Am Sonntag rutschte er auf der Treppe aus und brach das rechte Handgelenk. Er wurde ins Knappschützlazarett überführt.

Die Schlagader durchgeschlagen. In der Dietrichschen Schlosserwerkstatt ereignete sich ein eigenartiger Unfall. Beim Verstemmen eines Bolzens sprang ein Stück Eisensplitter vom Zuschlaghammer ab und schlug dem Schlosser E. am linken Unterarm die Schlagader durch. Durch rasches Abbinden des Arms konnte ein weiterer Blutverlust verhindert werden. E. fand Aufnahme im Gültnerlazarett.

Badendiebstahl. Beim Fleischer M. in Sugokolonie, benutzten junge Burken die Abwesenheit der Fleischerfrau aus dem Laden und entwendeten aus der Ladenkasse einen Betrag von 600 Zl. Die Diebe entkamen unerkannt.

Was noch in der Schwimmankast fehlt. Mit eintretender Wintersaison macht sich in der neuen Schwimmankast der Mangel an Battenböden bemerkbar. Während der Sommerzeit hat das Betreten der nackten Betonfliesen weiter keinen Nachteil zur Folge. Dies dürfte aber in der Winterzeit zum Nachteil der Gesundheit der Badenden eintreten. Hier ist Abhilfe unbedingt erforderlich.

Mißglückte Kletterpartie. Auf der Chaussee von Siemianowicz nach Baingow erkletterten einige Jungen die Chausseebäume. Der Schüler Bron fiel ab und brach ein Bein.

Myslowitz

Das Umpringen mit Arbeitern.

Im Sommer d. Js. wurde mit dem Bau des Sportplatzes begonnen. Die Leitung dieser Arbeiten hat der Stadtbaurat Koflik übernommen. Es wurden mehrere Duzend Arbeiter angestellt, die vom Arbeitslosenamt geholt wurden. Bis dahin war alles in Ordnung. Herr Bauingenieur Koflik hat die ganze Welt vergessen und wollte den Sportplatz mit dem Schwimmteich noch im August fertig haben, um den Myslowitzern noch in diesem Jahre angenehme Badegelegenheit zu bieten. Den Arbeitern, die er anstellte, hat er gesagt, daß sie nur fest arbeiten sollen und sie werden Arbeit bis zu zwei Jahren haben. Die Arbeiter haben wirklich fleißig gearbeitet, aber dem Herrn Ingenieur schien das nicht genug fleißig und er belegte die Arbeiter mit dem schönen Namen „Zinkli“. Die Arbeiten auf dem Sportplatz schritten rüstig vorwärts und der Schwimmteich wäre wirklich noch im August fertig gewesen, wenn der Dammbruch nicht vorgekommen wäre. Aber Herr Ingenieur Koflik hat in seinem großen Ueberreifer den Damm falsch angelegt und die Katastrophe war unvermeidlich. Die Arbeiter sind bereits auf dem Sportplatz so weit gediehen, daß mit den Arbeiterentlassungen begonnen wurde. Alle Arbeiter, die damit rechneten, daß sie bis zu zwei Jahren beschäftigt werden, so wie Koflik ihnen versprochen hat, mußten daran glauben und jetzt liegen sie auf dem Straßenpflaster. Auf dem Sportplatz sind nur noch gegen 6 Arbeiter geblieben, die auch vor der Entlassung zitierten. Die Arbeiter laufen jetzt ohne Arbeit herum. Niemand will sie zur Arbeit aufnehmen, weil im Spätherbst neue Arbeiten nicht in Angriff genommen werden. Im Gegenteil, überall werden Arbeiterreduzierungen durchgeführt. Die meisten stehen jetzt ohne Arbeit und ohne Arbeitslosenunterstützung da, weil die Arbeit auf dem Sportplatz zu kurz gedauert hat und die Arbeiter haben die nach dem Arbeitslosenunterstützungsgesetz vorgeschriebene Zeit nicht durchgearbeitet. Es wurde Anfangs damit gerechnet, daß nach der Beendigung der Arbeiten auf dem Sportplatz, gleich die Arbeiten auf der Rennbahn für die Motorfahrer in Angriff genommen werden. Von der Rennbahn wird viel geredet und geschrieben, aber geschieden ist dort bis jetzt noch nichts, bis auf das Festessen, das anlässlich der Einweihung des Platzes für die Rennbahn veranstaltet wurde. Wahrscheinlich hat Ingenieur Koflik an die Rennbahn gedacht, als er von der Beschäftigung der Arbeiter von zwei Jahren sprach. Der Winter rückt immer näher heran und jeder Arbeiter muß sich wenigstens mit Kraut und Kartoffeln für den Winter versorgen. Wie wird das nun möglich sein, wenn die meisten Stadionarbeiter ohne Arbeit und ohne Arbeitslosenunterstützung dastehen? Sollte die Arbeit noch 14 Tage länger gedauert, so hätten die Arbeiter wenigstens Anspruch auf die Arbeitslosenunterstützung gehabt. Nun stehen sie aber von allen verlassen und das noch vor dem Winter.

Wer wird in dem neuen städtischen Hause wohnen?

In der Rymerstraße baut die Stadtverwaltung ein neues Wohnhaus mit 16 Wohnungen, eine jede Wohnung bestehend aus 2 Zimmer und Küche, bereits das dritte in der Nachkriegszeit. Als das vorletzte Haus ebenfalls in der Rymerstraße gebaut wurde, so war die Rede von Arbeiterwohnungen. Es wurden auch lauter Kleinwohnungen erbaut, bestehend aus Zimmer und Küche, mit einem Wort,

Die Eiserne Ferse

Von Jack London.

9)

„Wollen Sie protestieren?“ fragte Ernst.
„Zeigen Sie mir solche Schäden, wie Sie sie anführen, in unserer eigenen Gemeinde, und ich werde protestieren.“

„Ich werde sie Ihnen zeigen,“ sagte Ernst ruhig. „Ich stehe Ihnen zur Verfügung. Ich will mit Ihnen eine Wanderung durch die Hölle machen.“

„Und ich werde protestieren.“ Die Glieder des Bischofs strafften sich, und seine feinen Züge nahmen die Härte eines Kriegers an. „Die Kirche soll nicht stumm sein.“

„Man wird Sie entlassen,“ warnte Ernst.

„Ich werde Ihnen das Gegenteil beweisen,“ lautete die Antwort. „Ich werde beweisen, daß die Kirche nur aus Unwissenheit geirrt hat. Und mehr noch, ich bin überzeugt, daß, was auch immer Schreckliches in der Industrie vorkommt, nur durch die Unwissenheit der kapitalistischen Klasse ermöglicht wird. Sobald sie es erfährt, wird sie alles Unrecht gut machen. Und daß sie es erfährt, soll Sache der Kirche sein.“

Ernst lachte. Er lachte brutal, und mich trieb es, dem Bischof beizuhelfen.

„Vergessen Sie nicht,“ sagte ich, „daß Sie nur die eine Seite der Sache sehen. Es ist viel Gutes in uns, wenn Sie es auch nicht sehen wollen. Bischof Morehouse hat Recht. Das Unrecht der Industrie ist schrecklich, aber er sagt, es rührt nur von der Unwissenheit her. Der Schuld, der zwischen den verschiedenen Schichten der Gesellschaft klafft, ist zu breit geworden.“

„Der wilde Indianer ist nicht so roh und grausam wie die kapitalistische Klasse,“ erwiderte er, und in diesem Augenblick haßte ich ihn.

„Sie kennen uns nicht,“ antwortete ich. „Wir sind nicht roh und grausam.“

„Beweisen Sie das,“ forderte er mich auf.

„Wie kann ich es Ihnen beweisen?“ Ich wurde zornig.

Er schüttelte den Kopf.

„Ich verlange ja nicht, daß Sie es mir beweisen sollen. Beweisen Sie es sich selber.“

„Ich weiß Bescheid,“ sagte ich.

„Sie wissen nichts,“ erwiderte er grob.

„Über Kinder,“ sagte Vater besänftigend.

„Es ist mir ganz einerlei.“ — begann ich unwillig, aber Ernst unterbrach mich.

„Ich glaube, Sie — oder Ihr Vater, was dasselbe ist — haben Geld in den Sierra-Spinnereien angelegt.“

„Was hat das damit zu tun?“ rief ich.

„Nicht viel,“ begann er langsam. „Nur, daß das Gewand, das Sie tragen, mit Blut befeuchtet ist. Daß die Nahrung, die Sie essen, blutig ist. Daß das Blut kleiner Kinder und starker Männer von Ihren Dachbalken herabtröpfelt. Wenn ich jetzt die Augen schließe, kann ich es immerfort über mir tropfen hören: Tripp, tripp, tripp, tripp.“

Und indem er die Tat den Worten folgen ließ, schloß er die Augen und lehnte sich in seinem Sessel zurück. Vor Zorn und verletzter Eitelkeit brach ich in Tränen aus. Wie in meinem Leben war man mir so brutal begegnet. Sowohl der Bischof wie mein Vater waren verlegen und bestürzt. Sie versuchten die Unterhaltung in ruhigeren Bahnen zu lenken, aber Ernst öffnete die Augen, ließ sie einen Augenblick auf mich ruhen und wandte sich dann ab. Sein Mund war starr und seine Augen auch, und sie lächelten nicht. Was er mir sagen, welche furchtbare Züchtigung er mir angedeihen lassen wollte, habe ich nie erfahren, denn in diesem Augenblick blieb ein Mann, der auf dem Bürgersteig vorbeiging, stehen und sah zu uns herein. Er war groß, armlich gekleidet und trug auf dem Rücken eine schwere Last von Roh- und Bambusstäben, Stühlen und Ofenschirmen. Er sah zum Hause herauf, als sei er unschlüssig, ob er eintreten und versuchen sollte, etwas von seiner Ware zu verkaufen.

„Der Mann heißt Jackson,“ sagte Ernst.

„Mit dem kräftigen Körper sollte er arbeiten und nicht hantieren,“ antwortete ich kurz.

„Sehen Sie seinen linken Armel,“ sagte Ernst höflich. Ich blickte hin und sah, daß der Armel leer war.

„Blut von diesem Arm war es, das ich von Ihren Dachbalken tropfen hörte,“ sagte Ernst mit immer gleichbleibender Höflichkeit. „Er verlor seinen Arm in den Sierra-Spinnereien, und wie ein niedergebrosenes Pferd warfen sie ihn zum Sterben auf die Landstraße. Unter „sie“ verstehe ich den Generaldirektor und die Beamten, die von Ihnen und den andern Aktionären für die

Leitung der Spinnerei bezahlt werden. Es war ein Unfall. Er erlitt ihn bei dem Versuch, der Gesellschaft ein paar Dollar zu reiten. Er hätte das Steinhorn ruhig lassen können, das er zwischen den Zähnen sah. Es wäre nur eine Reihe von Stiften verbogen worden. Aber er griff nach dem Stein, und dabei wurde sein Arm gepackt und von den Fingerspitzen bis zur Schulter zerfleischt. Es war Nacht. Die Spinnerei machte Ueberstunden. Sie schütteten damals eine fette Dividende aus. Jackson hatte viele Stunden gearbeitet, seine Muskeln waren ermüdet, und so führten sie die Bewegung ein wenig langsam aus. Deshalb packte ihn die Maschine. Er hat eine Frau und drei Kinder.“

„Und was tat die Gesellschaft für ihn?“ fragte ich darauf.
„Nichts. Ich ja, doch, etwas tat sie. Sie führte den Prozeß, den Jackson nach seiner Entlassung aus dem Krankenhaus auf Schadenersatz anstrebte, erfolgreich durch. Die Gesellschaft beschaffte sehr tüchtige Rechtsanwälte, wissen Sie.“

„Sie haben nicht alles erzählt,“ sagte ich mit Ueberzeugung.
„Oder Sie wissen nicht alles. Vielleicht war der Mann unverschämte.“

„Unverschämte! Ha! Ha!“ Sein Lachen war teuflisch. „Du lieber Gott, unverschämte! Mit seinem verblümmten Arm! Trotz allem war er demütig und bescheiden und dachte gar nicht daran, unverschämte zu sein.“

„Aber das Gericht,“ drängte ich. „Der Prozeß wäre doch nicht zu seinen Ungunsten entschieden worden, wenn nicht noch etwas gewesen wäre, das Sie nicht erwähnt haben.“

„Der erste Anwalt der Gesellschaft ist Ingram, ein scharfsinniger Jurist.“ Ernst sah mich einen Augenblick gespannt an, dann fuhr er fort: „Ich will Ihnen etwas sagen, Fräulein Cunningham. Untersuchen Sie den Fall Jackson.“

„Das hatte ich mir sowieso vorgenommen,“ sagte ich kühl. „Schön,“ meinte er freundlich. „Und ich will Ihnen sagen, wo Sie den Mann finden können. Aber ich zittere für Sie, wenn ich daran denke, was Sie durch Jacksons Arm erfahren werden.“

„Und so kam es, daß sowohl der Bischof wie ich auf den Zuschlag Ernsts eingingen. Die beiden entfernten sich und ließen mich allein mit dem schmerzlichen Gefühl eines Unrechts, das mir und meiner Klasse angetan war. Dieser Mann war ein wildes Tier. Ich haßte ihn und tröstete mich nur mit dem Gedanken, daß man eben von einem Angehörigen der arbeitenden Klasse kein anderes Benehmen erwarten konnte.“

(Fortsetzung folgt.)

Arbeiterwohnungen, und zwar noch dazu recht bescheidene. Und doch sind in diese Wohnungen meistens Beamte eingezogen, ja selbst hohe die schon mehr Geld für eine Wohnung anlegen können. Selbst ein Postinspektor wurde dort untergebracht, der dort wirklich nicht hingehört. Die Heimlosen die in den jämmerlichen Holzbaracken hausen, sind übergegangen worden, an die man gerade dachte als der Bau in Angriff genommen wurde. Als das dritte Wohnhaus gebaut werden sollte, da war wieder die Rede von Arbeiterwohnungen. Der Bürgermeister selbst hat eine Reihe von baufälligen Häusern einer Besichtigung unterzogen und sich überzeugt, daß die Wohnungsnot sehr groß ist. In der Entenstraße stehen viele solche Häuser, die von allen Seiten mit Holz gestützt werden. Die Häuser sind größtenteils aus Holz und die Balken sind morsch und brüchig wodurch die Häuser eines schönen Tages einstürzen und Menschenleben in Gefahr bringen können. Aber nicht nur in der Entenstraße sondern auch am Neuen Markt stehen solche Häuser, die einen schrecklichen Eindruck machen. Die Stadtverordnetenversammlung, die die Kredite für das neue Wohnhaus bewilligt hat, dachte gerade an die armen Bewohner in den baufälligen Häusern. Der Bürgermeister Karczewski hat sie noch in ihrer Meinung bekräftigt, als er von eigenen Wahrnehmungen sprach, die er in den baufälligen Häusern machte. Heute spricht man darüber nicht mehr, aber man hört, daß sich um die neuen Wohnungen, in dem noch im Bau befindlichen Haus, wiederum Beamte bewerben und da die das besser verstehen, so ist es nicht ausgeschlossen, daß die Bedürftigsten wiederum zurückgedrängt werden. Hat doch erst vor einer Woche das städt. Bauamt in Myslowitz in einem, vor dem Kriege durch die Stadt erworbenen Wohnhause, einer alleinstehenden Lehrerin eine geräumige Wohnung überlassen. Eine Lehrerin, braucht keine selbständige Wohnung, sie kann möbliert wohnen. Wir haben genug Familien und dazu noch zahlreiche, die dringend eine Wohnung benötigen und können sie nicht erhalten. Es muß beizeiten Vorkehrungen getroffen werden, daß in dem neuen Wohnhause die wirklich bedürftigen Familien untergebracht werden und nicht alleinstehende Personen.

Wichtig für Arbeitslose. Am 16. d. Mts. findet die Monatskontrolle der Arbeitslosen, welche keine Unterstufungen erhalten und in Birtental sesshaft sind, in der Gemeindeverwaltung zu Birtental, und zwar in den Vormittagsstunden statt. Die Monatskontrolle obengenannter Arbeitslosen, welche in Myslowitz Stadt, Janow, Slupna, Rosalinhütte, Stadt Schoppinitz, Schabellina und Brzeszkowitz wohnen, findet am 17. 10. in der Turnhalle zu Myslowitz statt. Diejenigen, welche sich dieser Kontrolle nicht stellen, werden aus der Eidgenossenschaft der Arbeitslosen gestrichen.

Wer sind die Vandalen? Am Myslowitzer Promenadenweg nach Slupna zu sind die Steinbänke, welche vor einiger Zeit von Vandalen zerstört wurden, wieder aufgerichtet worden. Die Herrlichkeit dauerte aber nicht lange, denn schon wieder sind zwei neue Bänke zerstört worden. Es fragt sich, wer ein Interesse daran haben kann, daß diese Bänke immer und immer wieder zerstört werden? Weshalb gelingt es nicht, die Täter zu fassen? Es scheint nicht möglich zu sein, daß solche Betrücker mit bloßer Hand zerstört werden könnten. Da muß mit Werkzeug herangegangen werden. Vielleicht interessiert sich die Myslowitzer Polizei einmal für diesen Vandalismus, damit der Stadt in Zukunft kein Schaden auf diese Weise entsteht. Es ist Allgemeingut, was hier zu schützen gilt.

Hoteldieb auf freier Tat erwischt. Ein gewisser Pawel J. aus Myslowitz drang mit Nachschlüssel in das erste Stockwerk des Hotels „Polonia“ dortselbst ein. Durch Zufall schritt zur gleichen Zeit der Sohn des Hotelbesizers, Herr Józef Kufietta, das Stockwerk entlang und entappte den Helden, welcher auch ein Geld aus der Kasse mit sich führte, wie dieser sich an den Schlössern des Büfets zu schaffen machte. Der überraschte Hoteldieb stürzte sich auf Kufietta und es entspann sich ein heftiger Ringkampf. Durch den Lärm wurde das Personal, welches in den unteren Stockwerken arbeitete, auf den Ueberfall aufmerksam. Man holte die Polizei, während die der Kampf weiter abspielte. Ein Kellner, welcher dem K. zu Hilfe eilte, wurde durch den Einbrecher im Gesicht erheblich verletzt. Auch auf den Polizeiposten stürzte sich der Einbrecher, wurde aber nach kurzem Kampfe festgenommen und abgeführt. Mit dem Hoteldieb fielen der Polizei verschiedene Nachschlüssel in die Hand. Und da der Geld des Abends ein Pomjaniec ist, scheint er die ganze Geschichte nur darum angezettelt zu haben, um für den Aufständischenverband Hockame zu machen, denn es soll ein Gegenprotokoll abgegeben worden sein, wonach der Geld seiner Glorie ledig werden soll.

Sturz vom Karussell. In zwei Wochen findet in Rosdjin Schoppinitz das Ublafest und der Ublafummel statt. Aber schon jetzt sind auf dem Marktplatz in Rosdjin Karussells angefahren und das Geld wird scheinbar nicht alle. Auch einen alten, ungefähr 60 jährigen Mann ergriß in diesen Tagen der Karussellfimmel. Er mußte fahren. Und er fuhr auch. Das Schaulaufen machte ihm dabei das größte Vergnügen. Und siehe, da riß plötzlich eine der Ketten und der alte Mann lag mit blutendem Kopf auf der Erde. Selbstverständlich ist das Schaulaufen verboten und der Verletzte trägt also die Schuld an dem Unfall, das noch mehr dadurch, als er sich in angeheitertem Zustande befand. Nachdem ihm der Kopf verbunden wurde, ging er in Gesellschaft einiger Kumpels nach Hause.

Statistisches aus Birtental. Die Zahl der Einwohner von Birtental ist in der Zeit vom 31. Juli bis zum 30. August von 6330 auf 6348 gestiegen, darunter befinden sich 3027 Männer und 3321 Frauen. Geboren wurden 19 Kinder, 11 Knaben und acht Mädchen. Zugewogen kamen 30 Personen, 15 Männer und 15 Frauen. Es verstarben 6 Personen, 3 Männer und 3 Frauen. Verheiratet sind 25 Personen, 13 Männer und 12 Frauen. In den Stand der Ehe traten 5 Paare.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Greift zum Buch!

Der Herbst ist da. Da wandelt sich auch das Bedürfnis der Menschen. Im Sommer geht ihr Sinn in die Weite. Je mehr der Herbst aber kommt, um so mehr zieht sich der innere Mensch auf sich selbst zurück. Wie die Blumen und Bäume es tun. Um im Innern langsam zu reifen für neue Tüfte. Für neue Freude an Weite und Welt. Langsam greifen die Menschen wieder zum Buche. Und in den Organisationen wird die Bildungsarbeit vorbereitet. Der Herbst und der Winter sind große Bildner am Menschentum. Viele greifen zum Buch, doch nicht alle. Ja, die Zahl der Menschen, die zum Buch greifen, wird anscheinend kleiner. Trotz der Zeiten des Jahres, die immer wieder zum Buch locken.

Es gibt viele Menschen, die durch das kapitalistische Wirtschaftsleben müde geworden sind. Die Radio-Unterhaltung und

Eine polnische Stadt in Flammen

Warschau. Im Zentrum des Städtchens Lupia Nowa, in der Wojewodschaft Kielce, brach am Montag, nachmittag um 4 Uhr, ein verheerender Brand aus, der infolge des starken Windes ungeheuer rasch um sich griff und in zwei Stunden 30 Gebäude vernichtete. Der Brand droht die ganze Ortschaft in Asche zu legen. 20 Löschzüge bemühen sich in schwerem Kampfe wenigstens die Kirche und die amtlichen Gebäude zu retten. Ein

Drisbewohner ist in den Flammen umgekommen, während neun Feuerwehrleute und mehrere andere Personen zum Teil sehr schwere Brandwunden davontrugen. Am Dienstag morgen ist der Wojewode mit einem größeren Beamtenstab in Lupia Nowa eingetroffen, um eine Hilfsaktion für die obdachlos gewordenen Bewohner in die Wege zu leiten. Der Riesenbrand soll bis zur Stunde noch nicht gelöscht sein.

Der Mann, der sich selbst das Grab grub

60 Jahre Zuchthaus, 140 Jahre Ehrverlust — Erst nach 13 Jahren Freiheit?

Im Zuchthaus zu Kassel-Wehlheide sitzt der Strafgefangene Paul Panste, der von deutschen Gerichten zu insgesamt 60 Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist und seit 1919 zahlreiche Verurteilungen abbüßt. Trotz vielfacher Versuche, für Panste Begnadigungen zu erlangen, soll der an Körper und Geist schwer Kranke noch 13 Jahre hinter Gittern bleiben.

Paul Panste entstammt einer Proletarierfamilie und war der jüngste von fünf Geschwistern. Schon frühzeitig machte sich bei ihm ein starker Geltungstrieb bemerkbar.

Da dem Halbwichsigen die Gunst vieler Frauen zusiel, kam er sich wichtiger vor, als notwendig war.

Ohne inneren Halt zu besitzen, geriet er nach seiner 1916 erfolgten Schulentlassung bald in schlechte Gesellschaft. Hunger, Arbeitslosigkeit, Verlangen nach Wohlleben und ein zielloses Triebleben brachten ihn auf die schiefe Ebene. Wegen kleinerer Diebereien hatte er sich bald vor Gericht zu verantworten. Sei seiner Jugend wegen mußte er statt ins Gefängnis, in die Zwangsverziehung.

Wer die alten Fürsorgeanstalten kennt, heute sind sie schließlich auch noch nicht viel besser, der weiß, daß die Dreßsur keine Erziehungsmethode für einen durch die Pubertätsperiode aus dem Gleichgewicht gebrachten und in seiner Entwicklung gestörten jungen Menschen ist. Der Junge bekam in der Anstalt mehr Prügel als Essen und mehr Arbeit, als er bewältigen konnte. Endlich entließ der aufs äußerste Gepeinigten dieser „Erziehung“. Er entkam über die Grenze nach Dänemark, wurde aber dort festgenommen und ausgewiesen. So wandte er sich wieder der Heimat zu und blieb in Magdeburg, wo er, vom Hunger getrieben, Postpakete stahl, die Lebensmittel enthielten.

Am 1. Dezember 1919 kam es zu seiner zweiten Verhaftung. Bei der Verhandlung übernahm er alle Straftaten seiner Kompilzen auf sein Konto und bekam, nach acht Monate Untersuchungshaft, erst drei und dann noch zwei Jahre Gefängnis.

Zum Krüppel geworden.

Im Gefängnis fiel ihm beim Austräumen alter Uniformstücke eine Sprengkapsel in die Hände. Als er sie aus Unwissenheit zur Entzündung brachte, riß ihm die Explosion die linke Hand in

Stücke und brachte ihm schwere Verletzungen am Gesicht und am Körper bei. Im Krankenhaus wurde er ohne Narkose operiert! Die Operation gelang und mit der Wiedergenesung erwachte von neuem der Freiheitsdrang in ihm. Er entflo.

Eines Tages wurde er wieder verhaftet. Im Gefängnis sparte er sich jeden Pfennig ab, um von Mitgefangenen Zeitungen zu kaufen, in denen von ihm gesprochen wurde. Die Kameraden bewunderten ihn und feuerten ihn zu immer neuen Taten an. Selbst die Wachtmeister beteiligten sich an derartigen Aufforderungen. Ein Wachtmeister, der mit Panste gemeinsam den angeblich vergrabenen Schatz seines Gefangenen heben wollte, ging sogar eines Nachts mit ihm los. Ein anderer Wachtmeister gab Panste zwei Tips für neue Einbrüche. So lebte Panste trotz Gefängnisnot seinem eingebildeten Ruhm. Und diese Ruhmsucht wurde ihm zum Verderben.

Gefährnisse nach Verleben.

Als er eines Tages nach Magdeburg überführt und von einem Kriminal-Kommissar vernommen wurde, der ihn mit Eswaren und Zigaretten gesprächig zu machen verstand, gestand Panste in seiner Großmuthsicht nicht nur einige von ihm begangene Diebstähle, sondern auch große Einbrüche, die er nicht begangen haben konnte, weil er zu den fraglichen Zeiten im Gefängnis gefesselt und teilweise sogar frei erlunden hatte. „Pflichtschuldig“ verurteilten ihn die Gerichte, ohne an seiner Selbstbeziehung zu zweifeln, und ohne seine Akten nachzuprüfen, zu sechs Jahren Zuchthaus. Und bei allen Verurteilungen behauptete sich Panste mit einer eleganten Verbeugung. So erhe er die Justizkomödie, die ihm vergönnte, die erlebte erste Rolle zu spielen. Pankstes Strafen wuchsen auf 60 Jahre und 140 Jahren Ehrverlust!

Späte Einsicht.

Und doch kam für Panste die Zeit, wo er zur Einsicht kam. Aber Panste ist nun schon seit 10 Jahren hinter Zuchthausmauern; eine Revision seiner Urteile zu erreichen, scheint nicht mehr möglich zu sein. Kürzlich soll er aber die Nachricht erhalten haben, daß er nach weiteren 13 Jahren Strafverbüßung freigelassen werden soll.

Belehrung ist einfacher. Man stellt ein und hört. Dieses und jenes. Das Buch steht neben dem entschiedenen Bildungswillen auch die vollen Energien voraus, die die Natur in den Menschen hineingelegt.

Aber das Arbeitsleben der hochkapitalistischen Wirtschaft wirkt lähmend. Die soziale Gestaltung der Wirtschaft ist ein Kulturproblem. Die Arbeit soll den Menschen nicht ausaugen bis auf das Letzte. Der Kapitalismus ist eine Kulturschmerz, und durch seine Ueberwindung erst kommt die ganze Bildung und das neue durchgeistigte Menschentum.

Deutsch-Oberschlesien

Die Not der Angestellten.

Vor dem Erweiterten Schöffengericht waren am Montag vier Angestellte des Warenhauses Rubiņa in Cosel, die Verkäuferinnen Poppel und Marek und die Handlungsgehilfen Priefert und Rigoll, wegen fortgesetzten Diebstahls und Unterschlagung sowie 12 Personen aus Ratibor und dem Kreise Cosel wegen Hehlerei angeklagt.

Die Angeklagte Poppel war seit 1925 im Warenhaus Rubiņa als Verkäuferin tätig. Sie sowohl wie die drei Mitangeklagten Marek, Priefert und Rigoll wurden bei der Haftabschließung damit abgefunden, daß sie nur die Hälfte des mit ihnen vereinbarten Gehalts erhielten, für die andere Hälfte aber Waren aus dem Geschäft empfangen sollten. Dieses Abkommen machten sich alle vier zunutze. Sie verlegten sich aufs Stehlen. Der Wert der aus der Firma Rubiņa entwendeten Waren beziffert sich auf annähernd 20 000 Mark. Die Diebereien wurden vier Jahre lang fortgesetzt. Die Poppel war die Seele der Diebesgesellschaft. Im Juni wurde die Mitangeklagte Marek abgeführt, als sie eines Abends mit einem Paket den Nachhauseweg antreten wollte. Auf diese Weise wurden die Bandendiebstähle aufgedeckt. Vorgenommene Hausdurchsuchungen bei den Angeklagten

schafften ein ganzes Warenlager zutage. Die Angeklagte Poppel und ihre Mutter, die wegen Hehlerei mitangeklagt war, trieben mit den gestohlenen Waren direkt einen Handel. Einen großen Teil der gestohlenen Waren erhielt die Firma zurück. Immerhin beläuft sich der Schaden, den sie erleidet, auf über 10 000 Mark. Durch die Angeklagte Poppel wurde eine Angestellte aus einem Coseler Schuhwarenhause zum Diebstahl verleitet. Sie stahl aus dem Geschäft drei Paar Damen- und ein Paar Herrenschuhe und gab sie der Poppel, die ihr als Gegenleistung zwei Kleider und Damenwäsche verabschloßte.

Die Poppel wurde wegen fortgesetzten Diebstahls, Unterschlagung und Hehlerei zu 11 Monaten Gefängnis, Marek und Priefert wegen fortgesetzten Diebstahls zu je 4 Monaten Gefängnis, Rigoll zu 100 Mark Geldstrafe wegen einfachen Diebstahls, die Mutter der Poppel wegen Hehlerei zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Die anderen wegen Hehlerei angeklagten Personen erhielten Geldstrafen, drei Angeklagte wurden freigesprochen. Bei der Poppel tritt nach Verbüßung einer Freiheitsstrafe von 3 Monaten Bewährungsfrist ein, ebenso bei Marek, Priefert und der Mutter der Poppel.

Beuthen. (Raubüberfall.) Am Dienstag, gegen 19 Uhr, wurde auf das Kolonialwarengeschäft Heer in der Beuthenerstraße 19, am Westausgang von Schomberg, ein Raubüberfall verübt. Die Täter, die sich in polnischer Sprache verständigten, hielten die im Laden Anwesenden mit Pistolen in Schach. Sie entwendeten etwa 50 Reichsmark Hartgeld. Ein größerer Betrag in Banknoten und anderem Hartgeld entging ihrer Aufmerksamkeit. Nach der Tat entkamen sie in der Richtung Bobrek. Von den Tätern wird folgende Beschreibung gegeben: 1. Täter: etwa 1,55 Meter groß, schwächling, längliches, blaßes Gesicht, 25—27 Jahre alt, graue Jodenzüge, graue Jacke, dunkle Hose. 2. Täter: 1,70—1,75 Meter groß, 20—21 Jahre alt, längliches Gesicht, bartlos, dunkle Jodenzüge, dunkler Anzug. 3. Täter: mittelgroß, trug dunklen runden Hut. Der Raubüberfall auf das Wechselbureau in Beuthen, bei dem die Täter ebenfalls entkommen sind, hat Schule gemacht. Die Ueberfälle auf Geschäfte mehren sich in erschreckendem Maße. Es muß als unglaublich fähig bezeichnet werden, bereits einen Tag nach einem solchen Verbrechen, über das noch die Geschäftsleute beunruhigt sind, in derselben Weise in ein Geschäft einzudringen und die Kasse zu plündern. Wir sind gespannt, ob es gelingt, diese Burschen zu fassen!

Gewinne der Staatslotterie

50000 Zl gewann Nr. 155050.
20000 Zl gewann Nr. 49491.
15000 Zl gewonnen. Nr. 52448 178882.
5000 Zl gewonnenen Nr. 13035 32024 57562 95372 145370.
3000 Zl gewonnenen Nr. 32191 36876.
2000 Zl gewonnenen Nr. 1709 17702 18914 63879 64665 97940 117005 127407 149479 157006.
1000 Zl gewonnenen Nr. 4952 82957 33265 42021 56287 77426 86995 95679 108997 111822 117479 127588 129268 141057 153078 169545.
800 Zl gewann Nr. 523 1946 9297 10352 18073 25541 41147 47905 57446 62124 64517 68047 70142 74667 77424 82035 86171 103468 103592 110611 114558 138480 143604 152811 162496 168455 171371.
500 Zl gewann Nr. 1658 5007 5400 5938 10904 12442 15424 16319 17295 19188 20286 20434 24145 24370 26510 27047 30135 30529 31193 34524 38052 39089 40403 42458 43253 43547 44232 46827 47576 47638 48055 48194 48842 50125 50610 50650 54053 55174 56644 58439 58846 60614 61512 61611 61791 65259 65917 66484 67327 68795 69670 71337 71737 76147 76368 79061 79181 84209 85518 86579 86904 87388 87408 87771 89978 90387 90591 90592 91580 91914 92348 92987 96137 97800 98279 98961 99390 100532 101554 102058 102601 102833 104630 105293 106757 108487 109040 110425 112029 113247 113271 113835 116314 117090 117826 117876 117935 118406 119039 119512 120503 121428 121606 122864 123215 123486 123516 124570 125036 127603 128175 128692 130477 131244 132002 132239 135199 135979 136661 137086 140148 140813 141907 142637 147430 148671 150377 150515 151058 151813 152587 153634 155191 157583 160520 164808 165292 165559 166298 171183 171223 171365 171617 172252 172950 173473 174658 178709 178955 179508 180280 183970 184142.



„Sagen Sie, Herr Sanitätsrat — ist Wahnsinn ein Grund zur Scheidung?“ — „Nicht immer — aber bestimmt ein Grund zur Ehe!“

Streifzüge auf den Lofoten

Von Max Bartel.

Die ertragreichen Fischgründe an den Lofoten werden schon um das Jahr 1000 herum erwähnt. Damals kolonisierten die norwegischen Wikinger Island, Grönland, entdeckten Amerika und stiegen plündernd an die Küsten von England und Frankreich vor. Die letzten Wikinger hat der Norweger Bojer in seinem Roman: „Lofotfischer“ beschrieben. Er entwirft ein dramatisches Gemälde von jenen Fischern, die mit ihren Segelbooten den Westfjord überquerten und in den schlimmen Wintermonaten mit ihren Netzen oder Angeln die schwärmenden Dorschse aus dem Wasser rissen. Heute hat der Motor das Segel schon lange besiegt, auch der berühmte Mastrom hat seinen Schrecken verloren. Heute ist der Fischfang an den Lofoten industrialisiert. In diesem Sommer sahen wir ein Flugzeug, das nach Heringszügen spionierte...

Nach Mitternacht kamen wir in Svolvær an, einer kleinen Stadt und wichtigen Station, die auch einen guten Fischerhafen besitzt. Aus jenen Zeiten, die von Hamsun und Bojer beschrieben werden, sahen wir noch die Spuren: die großen Handelsherren sitzen fest in jenen kleinen Städten, sie sind auch heute noch die ungekrönten Könige und beherrschen durch ihre wirtschaftliche Uebermacht das ganze Gebiet. In Svolvær gibt es drei Hotels, zwei Banken, viele Kaufläden, in denen man Zigaretten mit dem Bilde von Amundsen kaufen kann: das alles gibt es, aber kein Krankenhaus! Auf den ganzen Lofotinseln gibt es kein Krankenhaus. Das Krankenhaus liegt viele Fahrstunden entfernt in Bodø...

Wir fahren am nächsten Tag mit einem Motorboot nach einer Felseninsel, lassen die hohen Berge hinter uns, neue Gebirge wachsen aus dem Meer. Die Brandung zerbricht sich an den Klippen und Schären, die schwarzen Kormorane erheben sich schwerfällig aus dem Wasser, die großen wilden Möven quaken und schreien. Ueber eine Stunde fahren wir, wir sehen einen Leuchtturm und viele Schiffsmarkierungen, und dann öffnet sich vor uns der Deftnesund und zeigt seine zerfissenen, schneebedeckten Berge.

Die Insel, auf der wir einige Wochen blieben, ist typisch für die ganze Landschaft. An ihren Rändern liegen zwei, drei kleine Dörfer, verstreute Siedlungen und Gehöfte. Die hohen Felswände steigen steil empor, auf dem verpumpten Plateau liegen zwei Seen und viele Moore, auf den Matten weiden Hörnerlose Kühe, draußen auf den Schären bleiben auch im Winter die schwarzen Schafe. An den geschützten Stellen der Insel liegen kleine Felder: Kartoffeln werden angebaut, der Hafer schießt in die Halme. Gemüsebeete sind durch alte Fischerhege vor dem Vieh geschützt. Ueber den alten mit Gras bedeckten Holzhäusern wipeln einige Birken oder Ebereschen. Die Wiesen sind fett und verpumpt oder vom Geröll der Berge verschüttet. Der kurze Sommer zaubert seine Blumen hin: wilde Stiefmütterchen und Glockenblumen. Nach den Bergen zu blühen Pechnecken, wilde Rosen, Heidekraut, Heidelbeeren, Mulbeeren und Himbeeren wuchern. Wacholder klettert über die Steine. Mächtige Farne entfalten sich. Kleine Birken und Eschen wagen sich in die Höhe und sind kümmerlich und sturmzerzaunt. Die Berghänge und die Wiesen duften. Im Salzwind des Meeres schwebt der Geruch von Fischen und Tran. Der weiße Korallenstrand leuchtet.

Die Inselbewohner sind Fischer und bearbeiten im Sommer ihre Felder und Wiesen. Im Juli wird Dorsch gestochen, Sen geerntet, das Vieh versorgt, ein wenig gefischt und für den Winter vorbereitet. Im Winter brauen die Stürme, das Meer ist aufgewiegelt, aber laßt das Meer brüllen und gischen, im Winter kommen die vielen Fische, die Dorschse rücken an. Sagenhafte Schwärme kommen vom Ozean und schwimmen in riesenlasten „Fischbergen“, die bis zu 50 Meter hoch sind. Im letzten Winter zum Beispiel wurden rund 30 Millionen Stück Dorschse gefangen, das sind 80 Millionen bis 90 Millionen Kilo Fisch. Und im Winter sind auch die großen Lohntage für die Fischer. Der Fang wird sofort bezahlt. Für ein Kilo Dorsch gibt es acht bis zehn Pfennige. Die Köpfe, die Gräten und die Leber der Fische werden extra auf gekauft und berechnet. Ungefähr 40 Pfennige bringt ein Dorsch von drei Kilo Gewicht dem Fischer. Was verdient nun ein Fischer im Jahr? Der Mann, bei dem wir wohnten, hatte mit seinen drei Söhnen bei den großen Fischzügen 12.000 Dorschse gefangen. Also kommt auf den Mann für drei bis vier Monate schwere Arbeit rund 1000 Mark...

Das Hauptgeschäft machen natürlich die großen Händler und auch die Fischmehlfabriken. Den Leuten heißen die Hunde, und die Leuten sind die Fischer, die nur mit kleinen Prozentsätzen am Fang beteiligt sind. Wir sahen an den Felsenküsten überall die großen Holzbaracken stehen, in denen die Winterfischer hausen. Es sind primitive Hütten und nur so hingestellt für einige Stunden Rast während der angestrengten Arbeit auf dem Meer. Die Fische müssen gefangen werden, wenn sie kommen.

Und sie werden auch gefangen, mit den Netzen, mit den Angeln, sie werden ans Land geschleppt und geschlachtet. Sie werden ganz aufgeschnitten, gefangen, auf den Felsen getrocknet und dann zusammengepackt. Das sind die sogenannten „Klippfische“, weil man sie „klipp“, also spaltet. Aber man dörrt auch den Dorsch und hängt ihn auf Holzgestelle bis in den Sommer hinein. Die Fische werden dann hauptsächlich nach Bergen verschifft und nach Spanien verkauft. Spanien liefert dafür an Norwegen ein bestimmtes Quantum Süßwein. Als die Hanja in Bergen regierte, machte sie den ganzen Norden von sich abhängig. Die Hanja wurde aufgelöst, die Abhängigkeit des Nordens vom Süden ist geblieben.

Der Norden will sich selbständig machen, wirtschaftlich unabhängig, und zu diesen Versuchen gehören auch die sechs Fabriken für Fischmehl, die auf den Lofotinseln liegen. Interessant ist die Geschichte einer kleinen Siedlung, die wir besuchen. Der Ingenieur spricht Deutsch, er hat in Darmstadt studiert und die Deutschen sind überhaupt in Norwegen beliebt. Zuerst kommen die Engländer, sie brachten ja viel Kapital ins Land und stellen jetzt noch die meisten Touristen. Also die Engländer kamen in das kleine Nest vor fünfzig Jahren als Kapitalisten und machten eine Fischmehlfabrik auf. Sie setzten in diese heroische Landschaft die häßlichen Blöcke ihrer Anlagen, bauten eine Landungsbrücke für die Schiffe, erhoben den Ort zur Station und tauchten die Millionen Dorschköpfe und Gräten auf. Sie sorgten auch für das Wohl der Arbeiter: sie richteten einen großen Kaufladen ein, in dem es alles zu kaufen gibt: Margarine, süßes Weißbrot, spanischen Wein, Bananen, Geschirr, Manufaktur usw., sie stellten eine Reihe lieblicher Wohnhäuser hin, und das alles gruppierte sich um die Fabrik, um die toten, stinkenden Fischköpfe und die stacheligen Gräten.

Diese Fabrik gehört jetzt einer norwegischen Gesellschaft. Englisch oder norwegisch, es ist alles eins: der Stundenlohn beträgt 70 Öre, davon kann kein Fett angeseht werden, und dann fließt der Verdienst in der Hauptsache eben durch den Kaufladen weiter in die Tasche der Gesellschaft. Die ehemals freien Fischer sind Proletarier geworden. Die Gewerkschaft ist sehr schwach, aber der ganze Norden ist radikal. Von den 14 Reichs-

tagsabgeordneten des nördlichen Norwegens sitzen 9 Vertreter der Arbeiterpartei im Storting in Oslo...

Auch an dieser Fabrik also stinken die hohen Stapel der Köpfe und der Gräten in den Himmel. Diese Bude verarbeitet im Jahre vier bis fünf Millionen Fischköpfe. Für 100 Köpfe oder 1000 Gräten zahlt die Gesellschaft dem Fischer 2 Kronen. Der Betrieb ist sehr einfach: die Köpfe und die Gräten werden in groben Mühlen zermahlen, gehen in feinere Mühlen und rieseln als weißer, geschmackloser Staub in die bereitgestellten Säcke. Die Hauptabnehmer für norwegisches Fischmehl sind die deutschen Schweinezüchter. Die Fabrik stinkt, aber das Geld stinkt nicht, und so ist alles herrlich eingerichtet auf der Welt...

Wir verlassen diese Fabrik und sehen dann von unserem Hause die Küste leuchten. Dort hinter den Schneebergen liegt Hamsund, die kleine Siedlung, die dem großen Dichter Knut Pedersen den Namen gegeben hat. Fast alle Romane Hamsuns spielen im hohen Norden, und wir sehen seine Menschen lebhaftig um uns: die Ortskönige, die einsamen und melancholischen Schwärmer, die kühlen Rechner und die demütigen Trottel, die verschlossenen Bauern, die geschwätzigen Weiber und die schönen, triebhaften Mädchen. Wir sprechen auch über den Dichter mit einigen Leuten. Sie kennen ihn, aber sie lehnen ihn ab. Er ist ihnen zu heidnisch.

Wir gehen noch nach Mitternacht an den weißen Korallenstrand und sehen die hängenden Büsche des Tangs, wir wandern nach den Schären, wenn die Ebbe zurückgeflutet ist, wir klettern auf die Berge und waten in den Sümpfen, die Elstern schreien, wir sammeln Muscheln, Heidelbeeren und Pilze, wir starren auf die märchenhafte Lofotenwand mit den Bergen, die manchmal wie Krater aussehen, wir sind faul, wir arbeiten, die Tage vergehen, wir vergessen die großen Städte und ihren Tumult. Wir streifen auf der Insel umher und fahren eines schönen Tages nach dem Trollfjord.

Von der Landungsbrücke springen junge Burschen ins Meer. Unter ihnen leuchtet der weiße Sand, dunkeln die Gärten des Tangs. Die Mädchen haben ein Boot genommen und fahren nach den Schären ins Bad. Das kleine Motorboot knattert heran, die norwegische Fahne flattert, wir fahren an den Schären und an den habenden Mädchen vorbei, Enten fliegen auf, Möven schreien, Quallen treiben in der grünen Flut. Dann fliegen die Vummern auf oder tauchen unter, Kormorane erheben sich schwerfällig und sausen davon. Die Berge blühen im Licht, ihre Schneefelder schimmern. Ja, und nun hebt ein Seehund seinen

runden Kopf aus der Flut und verschwindet klischschnell. Manchmal verirren sich auch junge Wale hierher. Wir biegen in den Deftnesund ein.

Unsere Insel zeigt ihre ausschweifenden Gebirge, ihre Telegraphenstangen und kahlen Weiden. Wir sehen einsame Siedlungen und Höfe daliegen, und die Vorkengelände sehen wie Olivenhaine aus. Auf einem Felsen am Meer stehen drei Kühe und glozen uns nach. Wir lassen sie glozen und wenden uns den unerhörten Bergen auf der linken Seite zu, die gelassen aus dem Sund aufsteigen und ihre Dolomitenfette tausend Meter hoch aufbauen. Manchmal stürzt ein kleines Bächlein von den fernen Firnen und Gletschern. Moränen fallen versteinert in die Tiefe. Schneefelder grünen. Aber über dem Schnee grünt smaragdnes Gras, leuchtet das Moos.

Das Boot jagt weiter und treibt viele Kolonien schwimmender Möven, Vummern und Kormorane hoch. Und vollkommen geschäftlos lauern einige Fischerhütten am Strand. Kein Grün, kein Gras, kein Feld und kein Garten um sie. Nur der nackte Stein. Von Westeraalen starren Schneeberge. Es ist märchenhaft schön. Viele Felsen sind von der Gewalt des Eises gesprengt und klaffen mit lang dahinfliehenden Rissen. Dann kommen wir in den Rastfund und bald liegt vor uns ein Juwel: der Trollfjord, eine schmale Rinne, die alle Sterne der Reisehandbücher tausendfach verdient.

Ja, dieser Fjord ist ein Wunder. Gegen achthundert Meter hoch steigt sich eine gewaltige Wand aus dem Wasser, wir fahren, starren, sind still, und dann sehen wir die Gletscher und die mit ewigem Schnee bedeckten Faden und Zinnen hoher Berge. Kein Mensch ist zu sehen, kein Touristenschiff lärmt in billiger Begeisterung. Nur die Einsamkeit mußiziert und läßt das leise Donnern abstürzender Wasserbäche laut werden. Wir drosseln den Motor ab, wir landen und steigen durch verpumpten Wiesen, in denen die Farne wuchern, nach dem großen Gletschersee empor.

Die dünnen Birkenwälder liegen bald hinter uns. In den reizenden Gebirgsklämmen blühen Forellen. Wir mühen uns auf unkenntlichen Wegen in die Höhe, der Schweiß rinnt, der Wind von den Schneefeldern kühlt, wir steigen und steigen, und dann sitzen wir atemlos auf einem Hügel und sehen unter uns den Gletschersee liegen, das eisklare Gefäß reinsten Schönheit. Die Sonne flammt. Auf dem grünen Gewässer schwimmen Eisschollen. Die Welt ist schön. Und als wir endlich absteigen und den Fjord vor uns sahen, war dort der Teufel los. Im Wasser jagten Delfine oder Seehunde. Zu vielen hunderten sprangen da die silbernen Fische aus der Flut. Sie sprangen vergebens. Ueber dem Wasser lauerten die blühenden Möven auf das zappelnde Futter.

Das Ende eines Hochstaplers

Er machte die ganze Welt unsicher

Aus Pretoria in Südafrika kommt die Nachricht, daß Karl Ludwig Baron von Beltheim verhaftet worden ist und seiner Aburteilung entgegenseht. Unter diesem Baron von Beltheim hat man einen berühmten Hochstapler zu suchen, der sein Unwesen in Deutschland trieb, in England, in Italien und in Afrika, auch in Australien. Baron von Beltheim heißt in Wirklichkeit Kurze, und er ist in Hahausen bei Braunschweig geboren. Als Schulknabe wurde er zum Dieb; er stahl die goldene Uhr seines Vaters, verkaufte sie und ging mit dem Erlösten Geld durch.

Er wurde aufgegriffen und kam in eine strenge Schule in Blankenburg. Dort schoß er sich eine Kugel ins Gesicht, die ihn zeitweilig verunstaltete; dann floh er und ließ sich als Schiffsmatrose anheuern. Man hörte jahrelang nichts von ihm; erst 1886 tauchte er auf, in Australien; er hatte sich inzwischen in einen Baron von Beltheim verwandelt. Er vagabundierte dann in der ganzen Welt umher und verübte Hochstapeleien und betrog, wo immer es anging. In Transvaal trat er in den Dienst der Rappolizei und er benutzte seine Stellung zu ausgiebigen Schwindelmanövern; in Santa Maria trat er als Konsul der Vereinigten Staaten in Erscheinung, und überall glaubte man den gewandten Manieren und den Redekünsten des Schwindlers und überall fiel man auf ihn herein. Es machte nichts aus, daß sein Gesicht verunstaltet war; er wirkte auf die Frauen wie er wollte und heiratete immer wieder aufs neue; er plünderte seine Frauen aus und dann ließ er sie sitzen; er kümmerte sich nicht im mindesten darum, daß er Bigamie trieb; das machte bei seinen übrigen Streichen weiter nichts mehr aus.

Einmal, im Jahre 1896, wurde ihm vor seiner eigenen Courage lange. Er wußte, daß man ihm auf der Spur war und er verübte einen genialen Streich. Er lebte damals in London und er war gerade wieder einmal verheiratet. Er inszenierte einen Selbstmord, und er inszenierte ihn so geschickt, daß man an seinem Tode nicht zweifelte. Man fand eine Leiche aus der Themse, die von der damaligen Gattin Beltheims für die ihres Mannes erklärt wurde. Man bedauerte, daß sich der Ver-

brecher der irdischen Gerechtigkeit entzogen hatte, und man schloß die Alten über den Selbstmörder.

Indes, schon 1898, tauchte der Totgelaubte in Südafrika wieder auf. Er hatte dort ein Geschäft gegründet, zusammen mit einem englischen Kaufmann Wolf Joel; er hatte Meinungsverschiedenheiten mit seinem Kompanion, und er schoß ihn kurzerhand nieder. Man machte ihm den Prozeß, und Baron Beltheim konnte den Beweis erbringen, seinen Widersacher in Notwehr erschossen zu haben; er wurde freigesprochen und des Landes verwiesen.

Bis zum Jahre 1908 trieb er sein Unwesen in England, in Italien, in Südafrika; man wußte, daß er betrog, und daß er alle Leute um ihr Geld brachte, die mit ihm zu tun hatten. Aber man konnte ihn nicht fassen. Nach wie vor gingen ihm die Frauen ins Netz, er raubte sie aus, solange ein Penny von ihnen zu holen war; erst dann warf er sie weg. Erst 1908 gelang es, ihn in London bei einem großangelegten Schwindel abzufassen. Er war gerade dabei, von einem Londoner Geschäftsmann 16.000 Pfund Sterling zu erpressen; man erwischte ihn in flagranti und man verurteilte ihn zu zwanzig Jahren Zwangsarbeit.

Mitten im Weltkriege, zu Beginn des Jahres 1918, wurde die Strafe als verbüßt erklärt, wegen guter Führung des Gefangenen. Beltheim-Kurze wurde entlassen und als feindlicher Ausländer interniert.

Im Jahre 1919 wurde er freigelassen; er vagabundierte in Deutschland und in Südafrika herum, er konnte nicht mehr ehrlich arbeiten und er wurde in Deutschland wegen verschiedener Betrugsmanöver zu dreieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach seiner Entlassung war ihm der Boden in Deutschland zu heiß geworden; er wollte sein Glück wieder in Transvaal versuchen. Aber dieses Glück hatte ihn verlassen. Man war auch dort vor ihm auf der Hut und man hat ihn jetzt verhaftet; er wird sich wegen vieler Betrugsfälle in Pretoria zu verantworten haben.

St. J.



Das neue österreichische Kabinett stellt sich vor

und gibt durch Bundeskanzler Schober die Regierungserklärung ab. — Von hinten nach vorn: Justizminister Dr. Slama, Geeresminister und Vizetanzler Baugoin, Bundeskanzler Schober, Innenminister Schunz, Landwirtschaftsminister Födermayr, Minister für soziale Verwaltung, Prälat Dr. Junger.

Eifersucht

Novelle von Fred Westermarck.

Zweimal hatte Lamber um Annis Hand angehalten — zweimal war er von ihr abgewiesen worden. „Sie sind mir nicht unsympathisch“, hatte sie gesagt, „aber ich glaube, ich liebe Sie nicht. Und was wäre eine Ehe ohne Liebe?“ Er hatte versucht, sie mit dem alten Gemeinplatz anzukommen, daß die Liebe mit der Ehe käme, aber sie hatte nur gelächelt, in einer etwas spöttischen und abgewandten Art, die ihn ernüchterte. Dennoch glaubte er, das Rennen nicht so ohne weiteres aufgeben zu dürfen. Aber als er das dritte Mal vor Anni erschien, sagte sie sehr ruhig:

„Bitte, Lamber, bemühen Sie sich nicht, es hat wirklich gar keinen Zweck. Ich bin doch der Meinung, daß es besser ist, wenn die Liebe vor der Ehe da ist, — das scheint mir eine kleine Chance für eine ganz unglückliche Zukunft zu sein. Ich hoffe trotzdem, — und sie streckte ihm mit einer liebessüchtigen und gewinnenden Gebärde beide Hände entgegen —, daß Sie an meiner Hochzeit teilnehmen werden. Ich habe Ihnen ein reizendes junges Mädchen als Brautjungfer ausgesucht.“

Lamber war kaum merklich zusammengezuckt. Als Anni beendet hatte, richtete er sich auf und fragte, mit den Augen irgendeinen fernen Punkt fixierend:

„Es ist Bridger, nicht wahr, Miß Anni?“

„Ja, es ist — Ihr Freund Bridger.“

„Ich komme natürlich zur Hochzeit“, sagte Lamber mit einem Nicken, das wie eine Grimasse wirkte. „Ich will mich an dem Glück meines Freundes weiden.“

Anni mußte ihn nicht recht angesehen haben, sonst hätte sie nicht in dem Tone, wie sie es tat, antworten können.

„Ich danke Ihnen, Lamber. Ich weiß Ihre selbstlose Liebe und Ihre Großherzigkeit, die keine Eifersucht kennt, gewiß zu schätzen. Und ich bin sehr froh, daß unsere Heirat meinen Mann nicht eines Freundes berauben würde, der ihm durch viele Jahre seines Lebens so eng verbunden gewesen ist.“

Lamber verabschiedete sich korrekt und ruhig. „Er muß sterben“, dachte er auf dem Heimweg und hörte nicht auf es zu denken, als er bereits lange in seinem Zimmer auf und nieder schritt. Sein Gesicht bekam einen Ausdruck von Grausamkeit und unerbittlicher Härte, sein Entschluß stand bereits fest, als er erstmalig diesen Gedanken in Erwägung zog.

Er hatte keine Bedenken wegen der Durchführung seines Planes. Man nimmt es in Texas nicht so genau mit der Bewertung eines Menschenlebens. Und Lamber wußte jemanden, der für hundert Dollar nicht bloß Minen, sondern drei Menschen in ein besseres Jenseits hinüberexpediert hätte.

„Nur ich kenne Bridger nicht“, sagte dieser jemand, während er mit gierigen Augen bereits auf das Rücken Banknoten schielte, das Lamber ihm lachend entgegenhielt.

„Ich reite morgen mit Bridger an der Cottenschen Farm vorbei — du weißt, dies verfallene Haus oben am Black River“, sagte Lamber so nebenbei. Bridger trägt immer eine knallgelbe Lederjacke beim Reiten. Man würde ihn eigentlich nicht verwechseln. Aber — well, du brauchst Geld — und er reichte dem Jemand zunächst einmal eine Fünfdollarnote, als Anzahlung gleichsam.

„Ich muß mir dies alte, verfallene Kabuff doch auch mal wieder ansehen“, grinst der Mann zweideutig. „Ich war lange nicht da — dies ist ein Fleck Erde, wo man vielleicht was verdienen kann.“

Es kostete Lamber keine Mühe, seinen Freund zu einem kleinen Jagdausflug zum nächsten Tag zu überreden, — es hatte noch niemals Mühe gekostet, wenn es galt, den Gaul zu satteln und die Büchse über die Schulter zu hängen.

Bridger war sofort mit Feuer und Flamme dabei, und sie ritten früh am Morgen los in die Wälder der großen und wilden Ebene hinein.

Die ersten drei oder vier Meilen wechselten die beiden kein Wort miteinander und man hörte weiter nichts als das gedämpfte Aufschlagen der Pferdehufe auf dem weichen Boden, das Knirschen des Riemenzeuges und das Schnaufen der Pferde. Plötzlich begann Bridger zu sprechen:

„Weißt du, Tom, daß ich demnächst heiraten werde? Daß ich — Anni heiraten werde?“

„Ja, Bob — ich weiß“, erwiderte Lamber mit unbewegtem Gesicht. „Und ich beglückwünsche dich — ich gratuliere dir herzlich.“

„Ich danke dir“, meinte Bridger und hielt sein Pferd zurück, so daß er jetzt dicht neben seinem Freunde ritt. Er legte, in einer ruhrenden Geste verlegener Zärtlichkeit, die Hand auf den Sattelknopf des anderen Gauls — da er sich scheute, dem Freund die Hand zu schütteln. „Du hast mich sehr glücklich gemacht.“

„Ja?“ fragte Lamber, in maßlosem Staunen die Stirn runzelnd.

„Nun ja — indirekt doch du. Denn sieh mal: ich glaubte immer, daß du um Miß Anni wirbst. Und da du doch mein Freund bist, so wollte ich dir Platz machen — Weiber sind ja oft so merkwürdig und unberechenbar — ich wollte außer Landes gehen, dachte an Neuyork oder Chicago. Trotzdem ich Anni sehr sehr liebe! Aber du warst mein Freund, Jahre, bevor ich Anni kennenlernte...“

Der unanständige Teufel

Aberglauben vor 200 Jahren

Es ist schon reichlich lange her, da kam der Teufel zu der Ueberzeugung, er müsse einmal eine Portion hartgesottener Bösewichter holen, die für die Hölle reif geworden waren. Es ist eine Sache, recht zum Nachdenken, daß er bei dieser Gelegenheit lauter Edelleute erwischte. Er steckte die ganze Gesellschaft in einen Sack und fauste damit nach seiner schweligen Residenz. Wie er nun, so erzählt die Sage, über dem heutigen Friesack in der Mark Brandenburg ist, streifte der Sack etwas hart an die Spitze des Kirchturms, so daß ein Loß hineingerissen wird und eine ganze Gesellschaft von Edelleuten herausfällt, ohne daß der Teufel es merkt. Das sind die Herren von Bredow gewesen, die nicht wenig froh waren, den Krallen des Teufels für diesmal entronnen zu sein. Es scheint, daß dieser Sturz von der Höhe etwas nachteilig auf das Hirn dieser biedereren Krautjunker gewirkt hat. Denn anders als durch komplette Verrücktheit läßt sich die Bittschrift nicht erklären, die im Jahre 1787 ein märkischer Adliger an das königlich preussische Landeskollegium schickte. Dieses Schreiben lautet folgendermaßen:

„Ew. Königliche Majestät werden gnädigst geruhen. Bin gezwungen, vorzustellen, wie es allhier zugeht mit solchen Leuten, die man Schwarzkünstler, Zauberer und Hexen nennt. Ew. Majestät werden es zu Gnaden halten, ich bin dieses Jahr den 3. Mai, bei einem Freimann, namens Michel, auf die Hochzeit eingeladen, da nicht hingehen wollte, der Mann hat nicht abgelaufen, da endlich hingegangen. Wie ich zum Essen aus einem Spitzglas Brantwein trank, kam mir was in den Hals, ging aber herunter. Um ein Weilschen nahm ich wieder einen Schluck aus demselben Spitzglas, da kam mir wieder was in den Hals und blieb stehen, und das Borige, was heruntergegangen, kam auch wieder in die Höhe und konjugierte sich recht im Schilde. Und das habe ich vorerst nicht effonieret (erbrochen), aber nach und nach ward das immer schlimmer und habe im Hals Brennen und Reizen, und teils in der Brust und eine sehr große Beängstigung und eine erkannte Plage. Also nach aller Abficht weiß ich nicht anders, als daß mir in den Brandwein eingeflogen, einen bösen Geist einzutrinken. Der Geist ist wie ein Nebel. Der Teufel tut sonst keinem Menschen nichts, aber die Leute, so mit dem Teufel Pacts haben, die befehlen ihm, daß er das tun muß. Ew. Majestät geruhen, wie es leider in dem Bittwischen Kreis zugeht. Klage über Klage. Dann ist der Teufel durch Zauberer eingegeben, wie im Januar 1787 einem jungen Knecht durch drei Frauenzimmer eingegeben und ist schlecht mit ihm. Wenn nun der Michel mich invitiret und zitteret, so sich zu kommen, so sollte rein Essen und rein Trinken haben. Ich bin ein Mann, 68 Jahre alt, und habe das Unglück erleidet und die Plage; als komme mit flehender Bitte an Ihre Majestäten, ob der Michel nicht wegen der bösen Tat die mir geschehen, in seinem Hause die Freiheit und die Erlaubnis bekommen kann, zu untersuchen. Das Wasser ist heilig, die Wasserprobe ist gerecht. Kein Zauberer wird nicht erlaufen noch zu Grund gehen; ein guter Mensch, ein Gotteskind, wenn das aufs Wasser geschmissen wird, geht gleich unter. Seliger Andenken hohen Monarchen, hochseligen König Majestäten Friedrich Wilhelm Regierung sind noch Protokolle vorhanden, daraus deutlich zu ersehen, was das für eine Beschaffenheit damit hat, der in tieferer Untertänigkeit um.“

Mit dürren Worten gesagt: Ein alter Landjunker der, vielleicht als Folge einer galanten Krankheit, an Schluckstörungen lähmungsartiger Natur leidet, verlangt für sich die Erlaubnis

zu einer Hausjuchung bei einem unbescholtenen Manne und will diesen zugleich der berichtigten Hexenprobe unterworfen sehen. Zur Ehre des Zeitalters muß gesagt werden, daß die „Wöchentlichen Nachrichten“ von 1787, Stück 48, in denen dieses Gesuch wiedergegeben ist, dem alten Herrn die verdiente Abfuhr wegen seines albernen Aberglaubens erteilt haben. Aber die Geschichte ist kennzeichnend für den Geist, der den märkischen Adel zurzeit der Aufklärung noch befeuerte. Besonders toll scheint es in dieser Hinsicht am Hofe des Kurfürsten Friedrich Wilhelm zugegangen zu sein, von dem berichtet wird, daß „dergleichen Erzählungen immer in den Unterhaltungsstunden mit seinen Offizieren und Vertrauten in Menge vorgebracht wurden und ihm auch bei Tische als die lieblichste Würze dienten.“

Aber nicht nur erzählt, sondern auch erlebt (angeblich!) wurden damals solche unheimlichen Abenteuer. Dem etwas hanebüchenen Geschmaack der Zeit entsprechend, waren sie oft reichlich derb und „lastig“. Zwei ganz tolle Märchen dieser Art berichtet ein kiederer Pastor in einem Gespensterbuch, dem er folgenden Titel gegeben hat: „Petri Goldschmieds Pastoris Sterupensis (Pastors zu Sterup) Höllischer Morphens, welcher fund wird durch die geschehene Erscheinungen derer Gespenster und Polstergeister, wo bisher von keinem einzigen Skribenten angeführt und bemerkt wird. Wiber die vorige und heutige Athesen, Naturalisten etc. Aus allem aber des Teufels List, Tücke, Gewalt, heimliche Nachstellung und Betrug handgreiflich kann erkannt und ersehen werden. Hamburg 1698.“

Der Kurfürst von Brandenburg, Friedrich Wilhelm, erzählte, als einfin bei ihm die spektris disturiert (über Gespenster gesprochen) worden, daß, wie des Gustavi Adolphi Königs Gemahlin, so des Kurfürsten Schwester gewest und nach ihres Herren Tode sich nach Küstrin begeben und ihren Hofstaat dasebst gehalten, habe sich auf dem Schloß dasebst ein unreiner Gast eingefunden, den man mit allem Fuge einen „Sch...teufel“ nennen können. Denn wie die Königin einfin von ihrem Marschall traktiert worden und der Marschall sie mit dem Stabe haben segen wollen, hat der Teufel im selbigen Moment ihm einen seinen Haufen oben auf den Stab gesetzt, daß es über das ganze Gemach greulich gestunken. Und als bald hernach die Königin wiederum bei dem Kanzler zu Gast gewesen und bei Jungfern über dem, was dem Marschall begegnet annoch sich geteilt und jetzt an der Nebentafel gesetzt waren, hat der Teufel bald darauf ihre Rabatten und Kragen daramen besch... daß es überall gestunken und die Jungfern darüber den Tisch quittieren müssen und sich entkleiden. Gestalt item: Daß, wie der Königin Kammermädchen ihren Schoßhund in der Wolbe hat waschen wollen, hat der Teufel ins Wasser und dergestalten den Hund besch... daß sie genug zu reinigen gehabt, damit der Teufel eine Weile mit Sch... angehalten, bis endlich er von selbst aufgehört.“

Fast möchte es scheinen, schreibt der großherzoglich heßliche Kirchenrat Georg Konrad Jesse 1821 in seiner „Zauberbibliothek“, als ob vernünftige Leute dergleichen Fiktionen erachtet hätten, um den Gespensterglauben jener Zeit lächerlich zu machen. Aber, jetzt er als Kenner der Sache hinzu, daran ist nicht zu denken. Freilich haben wir heute keinerlei Ursache, uns über unsere Vordern lustig zu machen. Denn die Welle des Aberglaubens, die gerade unsere Zeit wilder überflutet, quillt aus dem gleichen dunklen Born der Aritiklosigkeit, dem die Verdummung des Mittelalters entspringt.

Der Wechsel dauerte nicht lange. Lamber, in der gelben Jade Bob's, übernahm jetzt auf dem schmalen Saumpfade die Führung. Fünf Minuten später waren sie vor der halb umgelegten Fenz des seit langem verlassenen Gehöfts. Bridger war es, als sähe er ein wildes, dunkles Gesicht aus dem Dornengebüsch hervorschimmern. Aber ehe er etwas sagen, ehe er eine Warnung ausstoßen konnte, zerriß ein kurzer Knall die Stille. Und als er mit einem Satz seines Gauls neben Lamber war, hatte der bereits die Bügel fallen gelassen und war kopfüber zur Erde gestürzt...

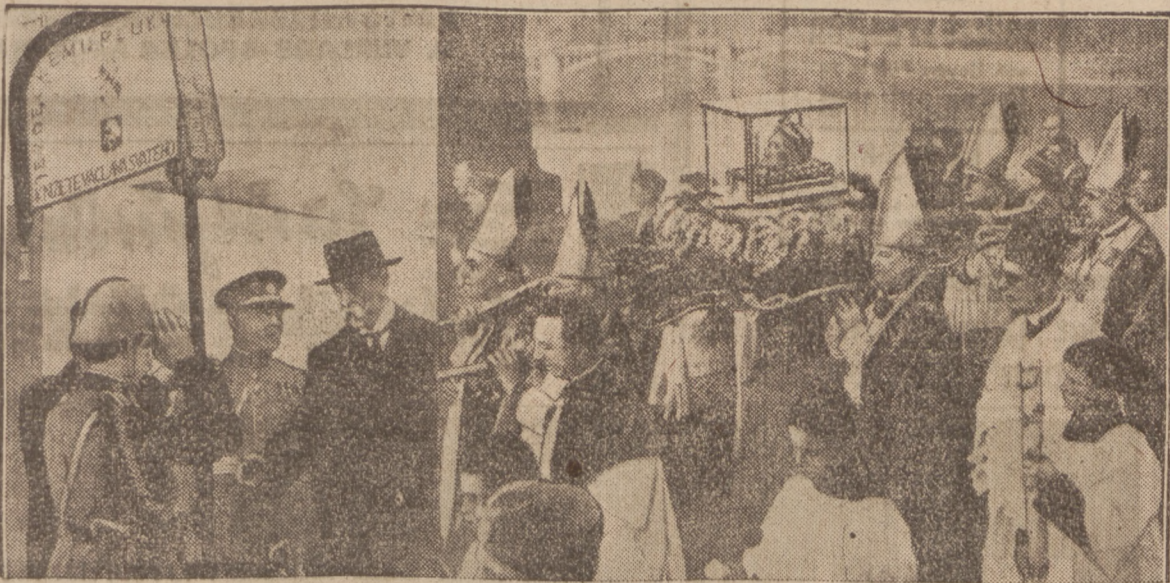
Das Mittagessen des Dichters

Von Heinrich Hemmer.

Nach australischen Begriffen ist es häßlich und egoistisch, sein Bier oder seinen Whisky still und einsam in sich hineinzutrinken. Man lädt sich jemand ein, wenn man in eine Kneipe geht. Auf jeden Fall begibt sich, wer einen Bekannten trifft, vor allen Dingen mit ihm in ein Trinklokal. „What will you have?“ fragt man, bestellt zwei Gläser von der gewünschten Sorte und trinkt: jeder auf des anderen Gesundheit. Diese eigentlich in allen anglosächsischen Ländern herrschende oder vielmehr diese beherrschende Trinksitte nennt man Shouting (sprich: Schouting). Hat jemand für Sie geschaut, d. h. eine Lage bestellt, so schauen Sie zurück. Wenn ihrer zehn beisammen sind, so werden (nach und nach) zehn Kunden bestellt, wenn auch nicht notwendigerweise in demselben Lokal. Man macht eine Bar-Reise. Solche Bar-Reisen dehnen sich öfter auf lange Straßen und ganze Stadtviertel aus, denn auf eine Revanche revanchiert man sich von neuem und so ist des Revanchierens und Trinkens kein Ende: daher gibt es viele arme Teufel und reiche Barbesitzer. Nun gibt es Leute (in Australien wie außerhalb), die einen immer größeren Durst bekommen, je mehr sie trinken. Nachdem sie sich bankerott geschautet haben, stehen diese Unglücklichen an einer Barmauer gelehnt auf der Straße und warten, bis jemand des Weges kommt, der einen Trinkumpan sucht. Vor jedem Bareingang sieht man eine Ansammlung von Menschen — und nicht gerade von den appetitlichsten.

Zu denen, die am häufigsten anzutreffen waren in und vor den Bars von Sydney, gehörte Australiens größter Dichter, der unlängst verstorbene Henry Lawson. Henry trank in seinen Glanztagen Whisky, dann sank er zu Rum und Gin herab. Seine Werke war voll Gledien von vergessenen minderwertigen Geistern und seine Rede irr und endlos. In der Nationalgalerie hängt sein Bild aus besseren Tagen, und der Verleger hat seine Werke neu herausgegeben. Der Dichter selbst war aber schon lange weif und zerbrochen. Als ich (mit dem Uebersetzungsrecht von seinem Verleger kommend) Henry Lawson mittags einmal wie eine Latte an einer Barade lehnen sah, ersahte mich ein menschliches Nühren. Wie viele Rums und Gins, dachte ich, hat er wohl heute schon getrunken und gewiß noch keinen Bissen im Magen. Wie eine Schnapsulle wird er nur mit Alkohol gefüllt — was würde er sagen, wenn ihm einer einmal ein Mittagessen spendiert?

„Henry“, rief ich, „komm mit!“ Und ich nahm den Dichter unterm Arm, um ihn durch die Bar in das dahinterliegende Restaurant zu führen. „Halt du schon gelundet?“ fragte ich teilnahmsvoll. Der Dichter hob zwei Finger und schüttelte traurig das Haupt. „Not a drop“, sagte er — „nicht einen Tropfen!“



Die Prager 1000-Jahr-Feier zu Ehren des Heiligen Wenzel

fand am 29. September ihren Abschluß mit der feierlichen Ueberführung des gekrönten Hauptes des Heiligen (rechts) auf den Bischofsstuhl, wo nach einer Messe die St.-Wenzel-Reliquien zur Schau gestellt werden, um am Nachmittag in feierlichem Zuge wieder nach dem Grabschrein zurüdgebracht zu werden. — Links: Staatspräsident Masaryk überreicht dem Kommandeur des kaiserlichen 8. Reiterregiments, dem der Name „Regiment Fürst Wenzel der Heilige“ verliehen wurde, eine neue Standarte.

Schiffspuren auf dem Meere

Ein Dampfer verläßt den Hafen und gleitet hinaus in die See. Die Wogen heben und senken seinen schwarzen Körper ziemlich heftig, denn es weht eine ganz nette Brise. Doch hinter sich läßt er eine glatte glänzende Bahn. Sogar wenn von ihm nur noch ein schwacher Rauchstreifen am Horizont zu sehen ist, kann man doch immer noch gewissermaßen seine Spur auf der weiten Wasserbahn verfolgen. Die Sonne spiegelt sich in dieser Spur noch einmal so hell, und sie zeichnet sich wie ein langer, erst breiterer und dann immer schmaler werdender Streifen, der am Horizont zuletzt nur noch eine dünne gleißende Linie ist. Stundenlang ist diese Spur noch zu sehen, dann erst verschwindet sie langsam.

Hinterläßt ein jedes Schiff solche Spur? Nein, nur ein Dampfer, niemals ein Segelschiff. Ist schon ist dieses malerisch wirkende Phänomen dichterisch verwertet worden. Aber wohl nur wenige werden wissen, welche im Grunde sehr einfache Erklärung dieser als dichterisches und malerisches Stimmungsbild so viel benützten Erscheinung zu Grunde liegt.

Sie ergibt sich aus der Beobachtung, daß eben nur Dampfer diese Spur hinterlassen, und ist recht unpoetisch. Die glänzenden Streifen sind nämlich nichts als — Delflecke, die der Dampfer hinterläßt, und die Spur dauert so lange an, weil trotz der geringen Delmengen, um die es sich handelt, das Del eben nur sehr langsam vom Wasser verdrängt wird.

Wo aber kommt die Delfspur her? „Aha!“ wird da mancher in dunkler Erinnerung an ein oft gebrauchtes Seemannshilfsmittel rufen: „Das Del goß der Dampfer aus, um die Wellen zu beruhigen!“ — Das stimmt nun nicht ganz, denn eine solche Delfspur hinterläßt jeder Dampfer, ganz gleich, ob die See unruhig ist oder nicht. Und es fällt keinem Kapitän ein, Del auf das Meer auszugießen, wenn ihn nicht ganz besonders zwingende Gründe dazu treiben; denn das wäre ein sehr teurer Spaß. Nein, dieses Del kommt aus der Maschine. Der Dampf reißt naturgemäß bei seiner Entwicklung erhebliche Mengen Schmieröl aus dem Zylinder mit. Dieses Del wird im Kondensstempel mit niedergeschlagen und strömt durch die Kondenswasserabfuhrrohre mit ab, verbreitet sich nun sehr rasch auf der Wasseroberfläche und bildet eine dünne Schicht. Große Wellen kann diese schwache Delfschicht freilich nicht glätten, denn diese haben zu große Kraft, als daß eine so schwache Oberflächenspannung, wie sie die Delfschicht darbietet, sie beeinflussen könnte. Aber die kleineren Wellen, die sogenannten Kräuselwellen, werden plattgedrückt, weil die Delfschicht nicht elastisch ist und sich deshalb mit Erfolg ihrem Ansturm widersetzen kann. Daher die glänzende Glätte einer Dampferspur. Weil nun aber in den großen Wassermassen des Meeres nach und nach die kleine Delmenge nach unten gerissen und verteilt wird, verschwindet die glänzende Spur nach einiger Zeit.

Tausend Kilo in der Taschenuhr

Kiesen und Zwerge im Weltall.

Ein Kiese unter den Fixsternen ist zum Beispiel der rötlich funkelnde Antares im Sterngebilde des Skorpion mit einem Durchmesser von 460 Millionen Kilometern, während unsere Sonne nur einen Durchmesser von 1 Million 392 Tausend Kilometern hat. Seine Masse beträgt trotz dieser ungeheuren Größe aber nur das Zwölfte der Sonnenmasse. Solch ein Stern ist, so sagte einmal der Gelehrte Duncan, eine Kiesenblase unheimlich verdünnten Gases.

Andererseits finden wir aber auch Sterne, die nur Zwerge unter den Sonnen sind, die aber eine fast unglaubliche Dichte besitzen. Ein solcher Stern ist der Begleiter des Sirius, der mit vier Fünftel der Sonnenmasse „nur“ einen Durchmesser von 38 000 Kilometern hat, also ein Viertel so groß ist wie der Planet Jupiter. Eine solche Masse in einer so kleinen Kugel zusammengepreßt, ergibt eine kaum vorstellbare Schwere. Ein Würfel aus diesem Sternstoff, je 30 Zentimeter lang, hoch und breit, würde auf der Erde ebenso schwer sein wie zehn der größten Lokomotiven. Eine Streichholzschachtel mit diesem Stoff würde 1500 Kilogramm wiegen, und das Gehäuse unserer Taschenuhr, mit dieser Masse angefüllt, hätte das ansehnliche Gewicht von 1000 Kilogramm.

So unglaublich diese Zahlen auch klingen, es ist kein Grund vorhanden, die sorgfältigen Berechnungen anzuzweifeln.

Der englische Ministerpräsident Macdonald hat sich nach Amerika eingeschifft, um mit Washington eine enge Fühlungnahme namentlich in der Abrüstungsfrage herzustellen. Die öffentliche Meinung Englands und der Vereinigten Staaten mißt diesem Besuch außerordentliche Bedeutung bei und erwartet von ihm einen bedeutenden Fortschritt auf dem Wege zu einer allgemeinen Abrüstung.



Friedensengel Macdonald

Prozeß gegen 37 Sowjetrussen in Charbin

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist die Sowjetrussische Regierung sehr beunruhigt über den Prozeß gegen 37 russische Staatsangehörige in Charbin, die unter der Anklage stehen, versucht zu haben, die chinesische Regierung zu stürzen. In Sowjetrussien wird befürchtet, daß ihnen die Todesstrafe droht. Das Außerkommisariat der Sowjetregierung wird bei der deutschen Regierung Schritte unternehmen, damit der deutsche Generalkonsul in Charbin dem Prozeß beiwohnen kann. Außerdem will die Sowjetregierung wissen, daß der deutsche Konsul die Lage der 37 Russen nach Möglichkeit erleichtert. Wenn der Prozeß wirklich Todesstrafen bringen sollte, so wird die Sowjetregierung voraussichtlich zu scharfen Vergeltungsmahnahmen gegen die Chinesen in Rußland greifen.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowik — Welle 416,1

Donnerstag, 12.05 und 17: Schallplattenkonzert. 16.30: Für die Jugend. 17.30: Vortrag. 18: Konzert. 19.20: Polnisch. 20: Vortrag in der Abteilung Sport. 20.30: Abendkonzert von Krakau.

Warschau — Welle 1415

Donnerstag, 12.05: Schallplattenkonzert. 16.30: Kinderstunde. 17.25: Zwischenbüchern. 18: Kammermusik. 20.05: Vortrag. 20.30: Volkstümliches Konzert. 22: Die Abendnachrichten und danach Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 325.

Breslau Welle 253

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Ober- und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten. *) 12.55 bis 13.06: Neuerer Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitanlage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmreich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

richten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. *) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.05: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonntags und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitanlage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A-G

Donnerstag, den 3. Oktober, 16: Stunde mit Büchern. 16.30: Originalkompositionen für Salonorchester von S. B. Clemens. 17.30: Kinderstunde. 18.15: Funkwesen. 18.40: Stunde der Arbeit. 19.05: Für die Landwirtschaft. 19.05: Bläser-Kammermusik. 20: Wiederholung der Wettervorhersage für den nächsten Tag. 20: Übertragung aus dem Stadthausaal in Reife i Schl. Deisterreich und der deutsche Osten. 21: Abendunterhaltung mit Engelbert Milde. 22.30: Die Abendberichte. 22.50 bis 24: Tanzmusik.

Mitteilungen

des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowik. Am Donnerstag, den 3. Oktober, abends 1/2 9 Uhr, findet im Zentralhotel eine außergewöhnliche Vorstandssitzung statt, zu welcher der Vorstand der Ortsgruppen Zawodzie und Jalenze besonders eingeladen sind. Das Erscheinen der Delegierten der Kulturvereine wäre sehr erwünscht.

Königshütte. Am Sonntag, den 13. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, findet im Saale des Volkshauses ein „Bunter Abend“ statt. Da diesmal alle unsere Kulturvereine mitwirken, ist das Programm sehr reichhaltig. Eintrittskarten sind bereits zu 50 Gr. im Büro des D. M. B. erhältlich. — Da in nächster Zeit wieder Vorträge abgehalten werden, bitten wir alle unsere Freunde, um rechtzeitige Erneuerung ihrer Mitgliedschaft.

Veranstaltungskalender

Verband der Bergbauindustriearbeiter in Polnisch-Oberschlesien.

Neudorf. Am Sonntag, den 6. d. Mts., vormittags 9 1/2 Uhr, findet eine Mitgliederversammlung bei Goreski statt. Die Kameraden werden ersucht, pünktlich und vollständig zu erscheinen.

Königshütte. Sonntag, den 6. d. Mts., vormittags 10 Uhr, im „Dom Ludowy“ Mitgliederversammlung. Referent zur Stelle. Jalenze. Sonntag, den 6. d. Mts., vormittags 9 1/2 Uhr, bei Goreski Mitgliederversammlung. Referent zur Stelle.

Programm der D. S. J. B. Königshütte.

Mittwoch, den 2. Oktober: Zusammenkunft der Roten Falken. Vorstandssitzung.

Donnerstag, den 3. Oktober: Spiele im Freien, Bühnenprobe.

Freitag, den 4. Oktober: Monatsversammlung.

Sonabend, den 5. Oktober: Bastelabend der Roten Falken.

Sonntag, den 6. Oktober: Heimabend.

Königshütte. Achtung Radfahrer! Die Mitgliederversammlung des Arbeiter-Radfahrervereins „Solidarität“ findet am Sonntag, den 6. d. Mts., vormittags 10 Uhr, im Bibliothekszimmer des „Dom Ludowy“, ul. 3. Maja 6, statt. Da die Tagesordnung sehr wichtig ist, wird vollständiges Erscheinen der Mitglieder erwartet. Sämtliche freien Radfahrer, die dem Verein noch fernstehen, sind herzlich willkommen.

Königshütte. („Die Naturfreunde.“) Am Mittwoch, den 2. Oktober 1929, abends 7 1/2 Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses, ul. 3-go Maja Nr. 6, die Monatsversammlung statt. Da Wichtiges auf der Tagesordnung steht, wird um vollständiges und pünktliches Erscheinen ersucht.

Bipine. (Maschinen- und Heizer.) Am Freitag, den 4. Oktober, nachmittags 1/2 5 Uhr, findet in unserem Versammlungsort bei Morawiek eine Mitgliederversammlung statt.

Laurahütte. Am Donnerstag, den 3. Oktober d. J., abends 7 Uhr, findet bei Kozdon eine Betriebsratsitzung der Klassenkampfsorganisationen deutscher und polnischer Richtung statt, um Stellung zu den letzten Betriebswahlen zu nehmen.

Laurahütte. Am Mittwoch, den 2. Oktober d. J., abends 7 Uhr, findet bei Kozdon eine Vorstandssitzung für Nähklub statt, wozu auch der Vorstand des Afabundes eingeladen ist.

Die vornehmsten

PRIVAT BRIEFBOGEN

kaufen Sie nur bei der
KATTOWITZERBUCHDRUCKEREI
U. VERLAGS-SPÓŁKA AKCYJNA

Leitendes
vollständig nach
Lsg. versenden
durch Dr.
Kattowice

Freiwillig

Freiwillig

Leitendes
vollständig nach
Lsg. versenden
durch Dr.
Kattowice



Hute

für Damen und Kinder

können Sie

selbst arbeiten

nach Beyers Führer für

Putzmacherei

im Hause

Die neuesten Modelle!

Überall zu haben u. d. Npdm. u.

Verlag Otto Boyer, Leipzig-T

Werbet ständig neue Leser
für den „Volkswille!“

PLAKATE

ENTWÜRFE UND
HERSTELLUNG

FÜR ANZEIGE, WERBUNG
UND WARENANBIETUNG

VITA NAKŁAD DRUKARSKI
KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29



sind Glanzleistungen küchenchemischer Er-
rungenschaften u. werden von erfahrenen Haus-
frauen als Perlen im Küchenschatz bezeichnet.

Die bekanntesten Marken sind:

Dr. Oetker's Backpulver „Backin“
Dr. Oetker's Vanillin-Zucker
Dr. Oetker's Pudding-Pulver
Dr. Oetker's „Gustin“
Dr. Oetker's Milcheiweiß-Pulver
Dr. Oetker's Rote Grütze
Dr. Oetker's Einmach-Hülfe

u. s. w.

Dr. A. Oetker
Bielefeld.